

Anzeigenpreise:
 Die achtspaltige Zeile 40 S.
 Inserate für auswärts 50 S.
 Arbeitsmarkt- und
 Wohnungsanzeigen 20 S.
 Die dreispaltige
 Annoncenzeile 150 S.
 Bei Wiederholungen Rabatt.
 Inserate müssen zwei Tage vor
 Erscheinen der Zeitung in unsern
 Händen sein.

Volkswacht

Bezugspreise:
 In Danzig durch unsere
 Zweigstellen monatlich 2,00 M.
 vierteljährlich 6,00 M.
 Durch d. Post bez. außerd.
 Zustellgebühr monatlich 14 S.
 Einzelnummern 15 S.
 Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:
 Spendhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:
 Spendhaus 6 :: Paradiesgasse 32
 Telephon 3290

Nr. 213 Sonnabend, den 13. September 1919 10. Jahrgang

Die Schuld der deutschen Machthaber.

Ein allbritischer Kronzeuge.

Der frühere Korrespondent des „Hamburger Fremdenbl.“ in London gibt Mitteilungen eines Londoner Blattes „National Review“ wieder, die unseren Gewaltfriedenspolitikern schwere Nervenschmerzen bereiten werden. Geht doch aus diesen Mitteilungen, die der Herausgeber des Blattes, Leo Rayse, selber macht, unzweideutig hervor, daß Englands leitende Personen tatsächlich um die Zeit, als nach Erzberger die englische Friedensanregung an den Vatikan gespielt habe, über den weiteren Verlauf des Krieges pessimistisch gestimmt waren und eine unerbittliche Anregung beim Vatikan um Einleitung von Friedensbesprechungen stattgefunden hat.

Rayse erzählt in seinem Blatte, daß Lloyd George, wie die meisten Leute in England Ende 1916 einen Sieg in ein paar Monaten erwartete als Folge der kombinierten Offensive im Osten und Westen die damals geplant und organisiert wurde und daß ihn die russische Märzrevolution zuerst keineswegs entmutigte, jamaal der Eintritt Amerikas in den Krieg folgte, da Mes anders kam, als sein leichtgläubiger Optimismus vorausgesehen hatte. Wörtlich heißt es:

Lloyd Georges Willenskraft wurde durch pessimistische Berichte über die Lage in Frankreich nicht verbessert, die oberflächliche Touristen nach kurzen Besuchen in Paris mitbrachten und dem Kriegskabinett bis Herbst 1917 ein Ministerium Caillaux androhten, das einen Sonderfrieden mit Deutschland schließen werde. Lloyd George machte keinen Versuch, seinen Pessimismus zu verhehlen, den er jedermann mitteilte, und seine traurigen Vorahnungen wurden von den meisten seiner Kollegen geteilt, die vom Juli 1917 bis Juli 1918 an chronischem Pessimismus litten. Die schlimmste Zeit lag zwischen Juli und November 1917, als die Vorlesung Clemenceaus ans Ruder bracht. Aber erkennen wir freimütig an, daß wir unsere Rettung wieder und wieder unseren Feinden verdankten. Die Tatsache, die kein Deutscher mußte, ist, daß es viele Augenblicke gab, wo Downing Street jedes plausible Friedensangebot begierig ergriffen hätte, jedes, das als eine „deutsche Konzession“ hätte hingestellt werden können.

Rayse distanziert dann als Symptome des Lloyd Georges Defaitismus die Tatsache, daß er zuerst für die Stockholmer Konferenz war, die Smuts' Mission und das Weißpapier über die Antwort auf die päpstliche Note, welches Weißpapier Annalen der britischen Diplomatie ein Licht gebracht habe. In bezug auf letzteren Punkt ist Rayse ein wichtiger Eideschwörer für Erzberger. Er schreibt darüber:

„Wir müssen Herrn Erzberger darin zustimmen, daß die britische Regierung im August 1917 die Initiative ergriff, um Deutschland gegenüber dem Vatikan eine Eröffnung zu machen. Es ist unzweifelhaft, daß Downing Street in einer ihrer periodischen Panikwandlungen Douparliers zu eröffnen suchte und wären die Oberste Herzerleitung und die Vaterlandspartei nicht gewesen, so hätte Berlin eine Antwort geben können, die unsere Panikmacher in den Stand hätte setzen können, ihr Ziel weiter zu verfolgen, bis alle unsere Kriegsziele geopfert gewesen wären. Die Entente wäre in die Brüche gegangen und Alldeutschland hätte Bedingungen diktieren können, statt sie entgegenzunehmen. Das britische Weißpapier macht natürlich diese traurige Episode in ein möglichst günstiges Licht zu rücken; aber Tatsachen lassen sich nicht leicht aus der Welt schaffen, und sie reden eine laute Sprache. Unsere Eröffnung war ohne Zweifel durch die immer wachsende Panik erzeugt, die damals Russlands Sinken in Anarchie, Amerikas geringe Leistungen im Feld und der schreckliche Tribut erzeugten, den die U-Boote von unseren Schiffen erhoben. Downing Street wäre damals beinahe auf alles eingegangen und hätte der Feind damals nur eine befriedigende Erklärung über Belgien abgegeben, so hätten „Unterhandlungen“ begonnen und das Unheil wäre geendet gewesen, bevor das Publikum von der Intrige auch nur gewußt hätte.“

Immer mehr enthüllt sich die Schuld der deutschen Machthaber am Ausbruch und an der Verlängerung des Krieges. Was für ein Geschrei erhoben nicht die Schuldigen, als Erzberger vor einigen Wochen den Schleier, der über die deutsche Kriegspolitik gehreitet war, etwas löste. Mit den gemeinsamen Beschimpfungen und Verdächtigungen wurde der Mann von der alldeutschen Clique angepöbel. Nun entsteht ihm in einem englischen Blatt ein Kronzeuge. Hier wird offen zugestanden, daß England in Anbetracht der damaligen für die Entente nicht sehr günstigen kriegerischen Lage zu einem Verständigungsfrieden bereit gewesen wäre und daß dieser nur an der Annektionswut der maßgebenden Kreise Deutschlands, die durchaus nicht von Belgien lassen wollten, gescheitert ist. Und die Aufzeichnungen des Grafen Czernin, über die wir weiter unten berichten, sind ein weiterer Beweis für die ungeheure Schuld der deutschen Machthaber. Man kann es fast nicht begreifen, daß diese Leute noch heute den Mut aufbringen, sich in der Öffentlichkeit bemerkbar zu machen. Was haben diese Leute, angefangen von den

obersten Politikern und Heeresführern bis herunter zum kleinsten konservativen Kreisblattredakteur und Kriegervereinsredakteur nicht alles verschuldet. Sie jammern heute über den Niedergang Deutschlands, und einzig und allein ihre verbrechliche Politik hat Deutschland so tief ins Unglück gestürzt. Sie haben die Millionen von Toten und Krüppeln auf dem Gewissen. Ihnen allein müßte, wenn es möglich wäre, die finanzielle Schuldenlast Deutschlands aufgebürdet werden, und wenn heute sich raubgierige Nachbarn Stücke aus dem deutschen Reich herausreißen, so ist das ihre Schuld, weil sie es durch die wahnwichtige Verlängerung des Krieges dazu kommen ließen, daß die deutsche Wehrmacht schließlich zusammenbrach. Mögen sie heute noch so ein großes Geschrei in der Öffentlichkeit anstimmen, die Wahrheit bricht sich trotz alledem Bahn, und das Volk wird immer mehr erkennen, wer es so tief ins Verderben geführt hat.

Eine weitere Unklage gegen die deutschen Gewaltpolitiker.

Aus Czernins Buch über den Weltkrieg.

Die „Wiener Mittagspost“ veröffentlicht einen Auszug aus den Memoiren des Grafen Czernin, die unter dem Titel „Weltkrieg“ in den nächsten Tagen erscheinen werden. In den einleitenden Betrachtungen über die Spannung im Jahre 1914 kommt Czernin zu dem Schluß, daß Frankreich und England den Krieg damals nicht wollten. Dann beleuchtet Czernin die Rolle des deutschen Botschafters in Wien und nennt ihn den deutschen Iswolski. Rumänien und Italien seien vor vollendete Tatsachen gestellt worden. Als das größte Unglück bezeichnet Czernin den deutschen Einmarsch in Belgien. In dem folgenden Abschnitt gibt er eine scharfe Charakteristik Franz Ferdinands, der eine unausgesagte und verbitterte und von einer fanatischen Antipathie gegen Ungarn erfüllte Person gewesen sei. Seit seine Beziehungen zu Franz Josef kälter wurden, fühlte er sich mehr und mehr zu Wilhelm II. hingezogen; wenn er auch für einen engen politischen Anschluß an Deutschland nicht zu haben war. Er soll kein Kriegsbegehler gewesen sein und Serbien im allgemeinen freundlich gegenübergestanden haben. Auch Wilhelm habe mehrmals Zweifel am Ausbruch des Krieges gehabt und der deutsche Kronprinz sei 1917 ausgesprochener Pazifist gewesen.

In einem folgenden Abschnitt über Rumänien sagt Czernin, daß die Nachricht von der Ermordung Franz Ferdinands in der ganzen rumänischen Hauptstadt Trauer hervorgerufen habe. Plötzlich sei der Umschwung gekommen. Brailianu sei niemals wahrhaft neutral gewesen und die Königin sei die Seele der Kriegspolitik gewesen. Man verlangte für die Neutralität Konzessionen in Ungarn, die von Tisza verweigert wurden. Als Czernin darauf Außenminister wurde, habe er, wie auch der Prinz Hohenzollern, vor dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg gewarnt.

Das interessanteste Kapitel „Friedensversuche“ ist durch die Veröffentlichungen in der letzten Zeit schon bekannt geworden. Kurz nachdem die Regierung Nikolaus II. einen Friedensfühler ausgestreckt hatte, brach die russische Revolution aus. Im Verlauf der dann folgenden Friedensbemühungen erhielt Czernin von Dr. Michaelis einen Brief, der die weitestgehenden Annexionsforderungen vertrat. Ebenso verlangte die deutsche O. S. U. militärische Kontrolle Belgiens, ferner Bütlich und die flandrische Küste. In dem „Bülow“ betitelten Abschnitt behauptet Czernin unter anderem, daß die Verständigungsoeffnung durch seine Demission unterbrochen wurden. Als einen der Hauptgegner der austropolnischen Lösungen bezeichnet er Tisza. Während der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk drohten sogar die Bulgaren und die Deutschen befürchteten, die Entente könnte auf den allgemeinen Frieden eingehen. Hindenburg sandte wütende Telegramme, daß man auf alles verzichte. Ludendorff telephonierte feindselig und General Hoffmann wünschte das Scheitern der Verhandlungen. „In auf Petersburg losgehen zu können. Wilhelm II. forderte in einem Telegramm Holland und Estland. Das war die Stimmung, in der ein Friede geschlossen werden sollte. Aus dem Abschnitt „Friede von Bukarest“ ist zu ersehen, daß Deutschland die Befreiung nach 4 bis 6 Jahre nach dem allgemeinen Frieden verlangte. In der Schlußbetrachtung spricht sich Czernin über den Diktatfrieden von Versailles und über die Weltgefahr des Bolschewismus aus und erhofft eine Korrektur der heutigen Lage durch die künftige Generation.

Das Entente-Verlangen nach Aenderung der deutschen Verfassung.

Berlin, 12. Sept. (B. T. B.) Auf die deutsche Note vom 5. 9. 19 betreffend Verfassungsänderung hat die Entente eine Antwortnote überreicht, die sagt, daß eine Urkunde unverzüglich von den bevollmächtigten deutschen Vertretern in Gegenwart von Vertretern der alliierten Hauptmächte in

Verfaßtes unterzeichnet und innerhalb 14 Tagen nach Inkrafttreten des Friedensvertrages von den zuständigen gesetzgebenden Gewalten Deutschlands gebilligt werden muß. Die Urkunde sagt, daß die deutsche Regierung erklärt, daß alle Vorschriften der deutschen Verfassung, die mit den Bestimmungen des Friedensvertrages im Widerspruch stehen, ungültig sind, daß demzufolge Absatz 2 des Artikels 61 der Verfassung ungültig ist, und daß namentlich eine Zulassung von österreichischen Vertretern zum Reichsrat nur stattfinden kann, wenn gemäß Artikel 80 des Friedensvertrages der Völkerbund einer entsprechenden Aenderung der internationalen Lage Oesterreichs zugestimmt haben wird. Diese Erklärung soll 14 Tage nach Inkrafttreten des Friedensvertrages von den zustehenden deutschen gesetzgebenden Gewalten gebilligt werden.

Die „Deutsche Allg. Ztg.“ schreibt zu der Antwort der Entente u. a.: Was verlangt wird, ist nichts anderes, als was die deutsche Regierung bereits erklärt hat. Wenn die Entente es für richtig hält, ihr Verlangen in eine verletzende Form zu kleiden und ironisierende Bemerkungen daran zu knüpfen, so erklärt sich das wohl dadurch, daß die Entente die deutsche Antwort entstellt wiedergegeben und dadurch den falschen Eindruck erweckt habe, als ob man in Deutschland das Ultimatum mit Hohn aufgenommen hätte.

Der polnische Imperialismus.

Berlin, 12. Sept. Das Litauische Pressbüro berichtet über die Kämpfe zwischen Litauern und Polen: Das Borort in der Provinz in der Gegend von Sejny und Sasdy ist von den Litauern aufgehalten worden. Es besteht vollkommene Einigkeit in der Armee, in der Regierung und der gesamten Bevölkerung in dem Bestreben, alle Kräfte anzuspannen, um den polnischen Imperialismus in Litauen nicht zur Herrschaft kommen zu lassen und ihn überall, wo er sich vorbrängt, zurückzuweisen. Im ganzen Lande finden große Kundgebungen statt, bei denen sich die Teilnehmer verpflichten, zu den Waffen zu greifen und gegen die Polen den Volkskrieg zu beginnen. — Der Versuch der Polen, die Eisenbahnlinie Duxschy—Kaltuhnen zu besetzen, um die Litauer am Vordringen auf Dünaburg zu hindern, mißlang. Die Eisenbahn ist fest in den Händen der Litauer, die den Kampf gegen die Bolschewisten in den Bororten von Dünaburg fortsetzen.

Der polnische Imperialismus ist unersättlich. Mit allen Nachbarn, Deutschland, Litauen, Rußland, Ukraine und Tschecho-Slowakien befindet sich das junge Polenrecht nicht im Kriegszustand. Und zwar nicht deshalb, weil ihm die bösen Nachbarn das eigene Leben nicht gönnen, sondern weil Polen von allen Nachbarreichen nach große Landesstücke erobern und sich vertheilern möchte. Dieser polnische Imperialismus schafft deshalb im Osten Europas immer neuen Konfliktstoff. Allerdings ist diese polnische Gewaltpolitik nur möglich, weil zurzeit noch in Polen Adel, Klerus und Großbürgertum das Heft in Händen haben. Und wie diese Leute nach alldem Rezept nach außen in Eroberungspolitik machen, so unterdrücken sie im Innern mit brutaler Gewalt die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Aber auch in Polen wird es eines Tages mit der Reaktion vorbei sein und erst dann ist zu hoffen, daß Polen auch zu den Nachbarländern in ein wirklich friedliches Verhältnis kommt.

Der Neuaufbau Preußens.

Berlin, 13. Sept. Einem Mitarbeiter des „Berl. Lokalanzeiger“ gegenüber erklärte Ministerpräsident Hirth u. a.: Die preußische Regierung halte den Bestrebungen zur Bildung selbständiger Freistaaten im Osten und Westen Preußens gegenüber ihren ablehnenden Standpunkt aufrecht. Sie sei jedoch bereit, den Provinzen des preußischen Staates weitestgehende Autonomie zu gewähren. Den Breslauer Blättermeldungen, daß die Regierung der Bildung eines Freistaates Oberschlesien zugestimmt habe, trete diese mit allem Nachdruck entgegen. Ebenso werde Preußen die Bildung einer nordwestdeutschen Republik nicht zulassen. Über die Schaffung eines aus den thüringischen Staaten und preußischen Landesteilen bestehenden Großthüringen seien bisher noch keine Beschlüsse gefaßt worden, doch sei zu erwarten, daß die thüringischen Staaten in Kürze in enge Verwaltungsgemeinschaft zu Preußen treten werden. Den Wünschen Birkenfelds, in den preußischen Staat aufgenommen zu werden, stehe die Regierung vorläufig ablehnend gegenüber. Sie werde aber den ernstlichen Aeusserungen der Birkenfelder ihre Zustimmung nicht verweigern. Die Reste der Provinzen Westpreußen und Posen sollen zu einer gemeinsamen Grenzmark zusammengefaßt werden, einem Landeskommunalverband, der den Rechtsstand einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft besitzen soll. Der Ministerpräsident schloß mit der Erklärung, daß Preu-

Unglaubliche Zustände

Dieser Tage wurde im „Vorwärts“ über eine willkürliche Hausdurchsuchung in der Zentralstelle für Einigung der Sozialdemokratie in Berlin...

Nun hat sich am Dienstag folgendes zugetragen: Am Nachmittag um 4 Uhr erschienen in der Wohnung des Schriftleiters der Zeitschrift „Der Kampf“...

Soweit sah sich die Annahme einer Kopie zu rechtfertigen, aber es kam ganz anders. Auf das Polizeirevier gebracht, erklärte nämlich der eingetragene Flüchtling...

Die Vereidigung auf die Verfassung der Republik

Nachdem der Reichspräsident vor kurzem auf die Vereidigung der deutschen Republik vereidigt worden ist, ist jetzt auch die Vereidigung der Beamten und Soldaten angeordnet worden.

Die Vereidigung ist in würdiger Form ohne kirchliche Feier zu vollziehen. Die Vereidigung der Personen des Soldatenstandes erfolgt derart, daß ein Offizier den Eid vorpricht und alle den Eid nachsprechen.

Der U. S. P.-Frieden

Der Kommunistenführer Kühle, der früher Reichstagsabgeordneter für Pommern, vertritt in der „Aktion“ einen Antrag, in dem er die Schuld am Abbruch des „Schmachtfriedens von Versailles“ der U. S. P. zuschreibt.

Das Volk geht langsam, aber unaufhaltsam zu Grunde. Das Ende ist ein dunkles Dämmerlicht in hoffnungsloser Dunkelheit. Man sagt nicht, daß dies Schwarzmalerei ist.

Die Wahrheit über Rußland

Die Verwirrung Rußlands durch den Bolschewismus ist schlimmer als die Verwirrung des Krieges in Frankreich und durch die Schrecken des modernen Arbeiterkampfes und durch die planmäßige Verfallenspolitik der deutschen Räteregierung.

Einmal haben wir den Bolschewismus als die Verwirrung des Krieges in Frankreich und durch die Schrecken des modernen Arbeiterkampfes und durch die planmäßige Verfallenspolitik der deutschen Räteregierung.

Die Wahrheit über Rußland ist, daß die Bolschewisten die Verwirrung des Krieges in Frankreich und durch die Schrecken des modernen Arbeiterkampfes und durch die planmäßige Verfallenspolitik der deutschen Räteregierung.

Die Wahrheit über Rußland ist, daß die Bolschewisten die Verwirrung des Krieges in Frankreich und durch die Schrecken des modernen Arbeiterkampfes und durch die planmäßige Verfallenspolitik der deutschen Räteregierung.

Die Wahrheit über Rußland ist, daß die Bolschewisten die Verwirrung des Krieges in Frankreich und durch die Schrecken des modernen Arbeiterkampfes und durch die planmäßige Verfallenspolitik der deutschen Räteregierung.

Die Wahrheit über Rußland ist, daß die Bolschewisten die Verwirrung des Krieges in Frankreich und durch die Schrecken des modernen Arbeiterkampfes und durch die planmäßige Verfallenspolitik der deutschen Räteregierung.

Die Wahrheit über Rußland ist, daß die Bolschewisten die Verwirrung des Krieges in Frankreich und durch die Schrecken des modernen Arbeiterkampfes und durch die planmäßige Verfallenspolitik der deutschen Räteregierung.

geder rügten. Der im beim Ausbruch des Krieges beschäftigte, doch sind in den neuen Vorschriften auch andere Verbesserungen vorgesehen.

Die Forderungen der Arbeiterparteien sind im wesentlichen die Mobilisierung der Arbeiterkräfte, die in Fabriken mit 20 oder mehr Arbeitern tätig gewesen waren.

Es muß auch jetzt wieder das Einstellungsverlangen des Arbeitsteilnehmers haltmachen vor besonders ungünstigen Verhältnissen des Arbeitgebers, die eine Wiedereinstellung verbieten.

Die Sonderverordnungen über die Einziehung der Arbeit durch Verfüzung der Arbeitszeit finden neuerdings auch auf die Angehörigen Anwendung, überzogen gehen die Bestimmungen der Verordnung vom 3. September gleichmäßig für Arbeiter und Angestellte.

Während bisher die Frist für Meldung der Kriegsteilnehmer beim alten Arbeitgeber allgemein auf zwei Wochen beschränkt war, ist sie nunmehr für die Kriegsfeldgefangenen und Zivilinternierten auf 6 Wochen verlängert worden.

Abgesehen von den Sonderverordnungen für die Kriegsfeldgefangenen enthält die neue Verordnung allgemeine grundlegende Vorschriften über das Verfahren aller beschäftigten Arbeiter und Angestellten, über das Verfahren bei Arbeitsvertragsverletzungen und dergl., die als Nebengesetzesvorschriften zu dem Betriebsratsgesetz, das der verfassunggebenden Nationalversammlung zurzeit vorliegt, anzusehen sind.

Wirrköpfe

Im Anschluß an einen aus der „Freiheit“ abgedruckten Artikel über die Gewerkschaftsfrage liest die unabhängige „Leipziger Volkszeitung“ ihren eignen Parteifreunden recht unrichtig die Leuten:

Auch in Leipzig sind Bestrebungen im Gange, die Gewerkschaften nach syndikalistisch-kommunistischer Methode zu zerlegen. Bestrebungen, denen im Interesse der Arbeiterklasse und ihres revolutionären Kampfes nicht scharf genug entgegengetreten werden kann.

Die große Masse ist von jeher mehr mit politischem Instinkt ausgerüstet gewesen wie die Literaten, die in der „Leipziger Volkszeitung“ seit Jahren ihr politisches Unwesen treiben und deren Fühlengel jene „Wirrköpfe“ sind, die ihren Reizern jetzt läutig fallen.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die große Masse ist von jeher mehr mit politischem Instinkt ausgerüstet gewesen wie die Literaten, die in der „Leipziger Volkszeitung“ seit Jahren ihr politisches Unwesen treiben und deren Fühlengel jene „Wirrköpfe“ sind, die ihren Reizern jetzt läutig fallen.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Die ungeheuerlich übrigen ihre Bemühungen sind, beweist ja die ständige Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliedern, beweist auch die gesunde Erkenntnis der Arbeiter selbst, die sich in der Praxis um die syndikalistischen Methoden den Teufel scheeren.

Seits Parteiverammlung!

Nachdem schon mehr die Parteimitglieder auf die am 7. Sept. in der Aula der Petrischule stattfindende Parteiverammlung im Gewerkschaftshaus in Berlin...

Wie ein Traum...

Rosen und Tränen, Weib, der Tränen brauchten sie sich zu schämen. Wist Ihr denn, was es heißt, wenn das Schiff geteert ist?

27 waren es, und aus dem fernsten Sibirien sind sie heimgekehrt. Fünf Jahre liegen dazwischen, seit sie unter Jubel und Fahnen von hier ausgezogen. Fünf Jahre — ein ganzes Menschenleben!

Sie haben es nicht leicht gehabt. Ihr Menschengemühte hat sich gekümmert gegen den Nord aus Nachthunger, zu dem man sie zwingen hatte.

Über der Wahnstimm beherrschte die ganze Welt. Der Haß der Nationen untereinander sprach sich wie eine Seuche bis in den tiefsten Winkel Europas.

Sie nahmen beim Bauer Arbeit; sie wurden Soldaten der Roten Armee. Es gab keine Fesseln mehr. Und sie haben Stupans das vielgeschmähte, kennen gelernt.

Nach einmal ist eine Zeit der Not über sie gekommen. Das war als die Weiße Garde Kosschaks die Bolschewiks zurücktrieb. Wo waren sie wieder Kriegsgefangene, und die Knete herrschte unter dem Jaren.

Kriegsglück aber ist veränderlich, und die Rote Armee wurde wieder Herrin des Landes. Zuerst eine Heeresmasse ohne Zucht und rechte Führung, war sie jetzt eine Truppe, die regiert war von strenger Disziplin.

Wir bieten ihnen unseren Empfangsgruß dar. Mögen sie sich heimlich fühlen in dem neuen Deutschland. Mögen sie vergessen, was ihnen das alte Deutschland angetan hat.

Zu der schnellen Beendigung des Bäderstreits erfahren wir noch folgendes: Eine auf Veranlassung des Reichskommissars Gehl unter dem Vorsitz des Demobilisierungskommissars Regierungspräsidenten...

Der Junungsnaheis bleibt bestehen, der Verband der Bäder entsendet einen Vertreter in die Verwaltung des Arbeitsnachweises zwecks gemeinsamer Arbeitsvermittlung.

Der polnische Kommissar für Danzig. Aus Warschau wird gemeldet: Die polnische Regierung ernannte zu ihrem Kommissar in Danzig den Grafen Edward Potocki...

Wohnungsmeldungen. Der Ausschuss für Wohnungsbeschaffung ist bemüht, Wohnungseigenheim zu beschaffen. Dabei ist er auf die Mitwirkung der Bevölkerung angewiesen.

Lebensdienliche Jugendversammlung. Morgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr in der Aula der Petrischule am Hauptplatz spricht Dr. Schumann-Berlin über das Thema: Der Kampf der Jugend um ihre Rechte.

Besitz Arbeiterjugend, Heubude. Die Jugendfreunde versammeln sich Sonntag vormittags 8 1/2 Uhr vor dem Lokal Schumann-Berlin Punkt 9 Uhr.

Führerworte.

Der Sozialismus, von dem uns dessen wissenschaftlicher Begründer Karl Marx sagt, daß er mit Naturnotwendigkeit aus dem Kapitalismus heraus geboren wurde, und dessen Kraft der Erkenntnis fast die gesamte Menschheit erfaßt wird, findet die verschiedensten Interpretationen. Jede der sich sozialistisch nennenden Parteien links von uns bemüht sich immer wieder, die Worte unserer großen, unerschütterlichen Führer für ihre Zwecke auszudeuten: Gewalt und Terror, genannt Diktatur des Proletariats, sollen hinter wie ehedem den Willen einer Minderheit, den Willen sozialistischer „Führer“, der großen Mehrheit aufzwingen.

Da ist es hin und wieder gut, an Worte zweier Führer zu erinnern, deren Autorität schwerlich bezweifelt werden kann und die keine andere Auslegung vertragen als das, was sie bedeuten: ein klares Bekenntnis zur Sozialdemokratie. Wilhelm Liebknecht sagt in seiner Broschüre „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“:

Der Staat muß aufhören, die Domäne einzeln der Herrscher, Stände und Klassen zu sein; er muß werden die Vereinigung voll- und gleichgesinnter Bürger, von denen keiner über den andern herrscht, keiner von dem andern beherrscht wird. Wir wollen an Stelle des heutigen Klassenstaates den freien Volksstaat. Der klare Wortlaut unseres Parteiprogramms stempelt die Behauptung unserer Gegner, die Sozialdemokratie wolle der Arbeiterklasse die Herrschaft im Staat verschaffen, zur Verleumdung. Wir haben schon gesagt, daß der Begriff der Herrschaft überhaupt ein undemokratischer ist und folglich auch den Prinzipien der Sozialdemokratie widerstreitet. Denn alle freiheitlichen Forderungen der Demokratie sind zugleich Forderungen der Sozialdemokratie. Der Unterschied zwischen Demokratie und Sozialdemokratie ist, daß diese die Konsequenzen zieht, die jene, in bürgerlichen Vorurteilen befangen, nicht zu ziehen den Mut hat. Die Sozialdemokratie ist die konsequente Demokratie. Sie will eine Staats- und Gesellschaftsorganisation, die, fufend auf der Gleichberechtigung aller Menschen, die Quellen der Ungleichheit verstopft, weder Herren noch Knechte duldet, und eine brüderliche Gemeinschaft von freien Menschen begründet.

Und August Liebel hat einmal Worte geprägt, die besser denn je heutzutage passen, wo eine Gruppe von Volksbegehrten und Terroristen in der U. S. P. und R. P. D. die Arbeiterklasse aus ihrer Bahn drängen will. Es war auf dem Internationalen Kongreß in Zürich 1893, wo Liebel glänzend Abrechnung hielt mit einer radikal sich gebärenden Gruppe von Kongreßteilnehmern:

Hier wird heute, sagte er, von diesen Herren der Anarchist möglichst in den Hintergrund gedrängt, man spielt sich als Sozialisten auf. Was wollen diese Herren Anarchisten oder „Unabhängigen“? Sie haben keinen gemeinsamen Standpunkt, kein gemeinsames Prinzip, kein Programm, nicht einmal einen gemeinsamen Namen; sie wissen überhaupt nicht, was sie wollen. So viel Köpfe, so viel Meinungen. Nur einen gemeinsamen Berufungspunkt haben sie alle: Die Bekämpfung der deutschen Sozialdemokratie. Wenn man ihr Blatt liest, so könnte man den Eindruck gewinnen, als ob die Bourgeoisie gar nicht existiert und der Hauptfeind die Sozialdemokratie sei.

Diese goldenen Worte könnten heute geschrieben sein, und es besteht kein Zweifel, daß, wenn Liebel die heutigen Zustände erlebt hätte, er so und nicht anders über Unabhängige und Kommunisten urteilen würde. Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen denken noch heute so mit den besten und stürmischsten Führern der Sozialdemokratie; und die Abtrünnigen, die den Sozialismus mit den Mitteln einer Diktatur und des Terrors erzwingen wollen, wird die Zeit hoffentlich zu der Erkenntnis führen, daß der

Weg zum Sozialismus nur der unsere sein kann, der des Kampfes und des Babels und der Sozialdemokratie. —

Achter Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

I

In Nürnberg tagte vom 1. bis 6. September der achte Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Der Rechenschaftsbericht des Vorstandes erstreckte sich auf einen Zeitraum von 5 Jahren.

Anwesend waren 159 Delegierte und 21 Gauleiter. Die Generalkommission vertrat Umbreit (Berlin). Die Bruderorganisationen von Holland waren vertreten durch van Ginte und van Meus, Norwegen durch Wollan und Gunnar Vefel. Bei Erledigung der üblichen geschäftlichen Formalitäten wurde auf Antrag der Punkt „Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf der Betriebsräte“ nachträglich auf die Tagesordnung gesetzt. Weiter wurde auf Antrag der Opposition Kubert (Berlin) als Korreferent für den Punkt „Sozialisierungsbestrebungen in Staat und Gemeinde“ bestimmt.

Den Kassenschaftsbericht des Verbandsvorstandes

über Organisation, Verwaltung und Vohabewegung erstattete Verbandsvorsitzender Hedmann. Der Verband stehe jetzt an achter Stelle im Deutschen Gewerkschaftsbund. Durch Tarifverträge werden gesündere Lohnverhältnisse geschaffen.

Wuyth (Berlin) gab Bericht über die besonderen Kriegsmahnahmen, die sich als durchaus richtig erwiesen hätten. Die wichtigste Mahnahme war wohl die Kriegsbeihilfe an die Familien der ins Feld gezogenen Mitglieder. Die Kriegsunterstützung und auch ein Teil der statutarischen Leistungen mußten aber im Laufe des Krieges wegen finanzieller Schwierigkeiten eingestellt werden. Durch die Einführung höherer Beiträge ist nun eine gesündere Finanzgebarung möglich. Wuyth gedachte noch anerkennend der Tätigkeit der Frauen, die für ihre ins Feld gerückten Männer in die Bresche sprangen.

Marose (Berlin) berichtete über die

Sektion Krankenpflege, Massage- und Badepersonal.

Erst durch die bitteren Erfahrungen der Kriegszeit sei man auch in dieser Gruppe zu der Erkenntnis der Notwendigkeit der Selbsthilfe gelangt. Die Verbands- und Sektionsleitung ist nun dazu übergegangen, eine tarifliche Regelung auf Grund eines neu aufgestellten Programms zu schaffen. Marose wies weiter darauf hin, daß demnächst ein Gesetzentwurf über die achtsündige Arbeitszeit für das Pflegepersonal herauskommt.

Den Kassenschaftsbericht erstattete Kmann (Berlin). In dem ersten Quartal 1919 ist eine Besserung der Kasserverhältnisse eingetreten, so daß zu hoffen ist, daß diese anhält.

Berichterstatter über den Punkt Presse ist Redakteur Dittmer (Berlin). Er führte aus, daß die Presse ein Wegweiser sein soll für die gewerkschaftliche Innen- und Außenentwicklung und der Sozialismus soll der Leitstern für die gewerkschaftliche Arbeit sein. Man dürfe nicht außer acht lassen, daß die neugewonnenen Scharen in gewerkschaftlicher Beziehung vernachlässigt seien und daß deren Entwicklung durch die Presse erfolgen müsse. Zu allen wichtigen, den Verband angehenden Fragen habe das Verbandsorgan objektiv Stellung genommen. Von der Kriegsjenur sei das Blatt auch nicht verschont worden. Dittmer rebete dann der Einigkeit der deutschen Arbeiterschaft das Wort, die wieder als ein leuchtendes Janal für die Internationale ausstrahlen solle.

Am zweiten Verhandlungstag setzte die

Aussprache

über den Vorstandsbericht ein. Die Ausführungen der Diskussionsredner bewegten sich vielfach in politischen Auseinandersetzungen, gegenüber denen die reinen Verbands- und Gewerkschaftsfragen stark zurückgedrängt wurden. Von andern Rednern wurde ausge-

führt, daß man nicht zu viel politisieren solle, sondern man solle sich lieber darüber aussprechen, was für die Zukunft zu tun sei und wie der Aufbau vorgenommen werden soll. Ein Vertreter aus Dortmund wünschte Errichtung eines Gaus Westfalen mit der Sitz in Dortmund.

Ein anderer Delegierter wünschte, daß den Staatsarbeitern mehr Interesse zugewandt wird und eine diesbezügliche bessere Ausgestaltung der „Gewerkschaft“.

Die Delegierte Marie Friedrich (Berlin) besprach ausführlich die Verhältnisse des Krankenpflegepersonals und wies auf die Differenz hin, die in der Bezahlung des männlichen und weiblichen Personals heute noch besteht, obwohl gleiche Arbeitsleistung verlangt und gegeben wird. Vor allem müßte dafür Sorge getragen werden, daß allgemein auch für diese Gruppe die achtsündige Arbeitszeit eingeführt wird. Zum Schluß hat sie, daß bei künftigen Delegationen die Frauen mehr als bisher berücksichtigt werden, da der Verband doch 50 000 weibliche Mitglieder zähle.

In Fortsetzung der Debatte verteidigte Umbreit als Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes die Politik der G.-A., die aus der damaligen Situation erwachsen sei. Auch habe bereits der Gewerkschaftskongreß das Urteil darüber gefällt, indem er sich mit 78 Prozent aller angeschlossenen Mitglieder hinter die Politik der G.-A. gestellt habe. Der Gang der Dinge habe ja auch die Politik der G.-A. glänzend gerechtfertigt.

Darauf folgten nach einer Flut von persönlichen Bemerkungen die

Schlußworte der Berichterstatter

des Vorstandsberichts.

Marose sagte, daß die Interessen der Staatsarbeiter stets gewahrt und auch weiterhin nach jeder Richtung hin gewahrt werden. Er bekräftigte weiter das achtsündige Erscheinen der „Sanitätskarte“, war aber nicht dafür, daß diese als selbständiges Organ erscheint, sondern zusammen mit der „Gewerkschaft“ geliefert wird.

Dittmer wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß die Ansichten der Wissenschaftler der U. S. P., Kautsky, Dr. Gifferting, Prof. Ballod, über Lohnbewegungen, Taktik, wilde Streiks, Sozialisierung usw. sich mit denen der G. P. D. decken, weil sie auf den realen Tatsachen und Verhältnissen aufgebaut sind. In Zukunft soll man sich mehr um die gewerkschaftliche und sozialistische Schulung der Arbeiter kümmern, als sich im schlimmsten Bruderkrieg zum Nutzen der Reaktion zu ergeben. Durch diese Zerissenheit und Uneinigkeit könne man die Arbeiterschaft nimmermehr befreien.

Wuyth verteidigte die Kriegsmahnahmen des Verbandes, die sich doch nach den finanziellen Verhältnissen des Verbandes richteten hätten.

Verbandsvorsitzender Hedmann hob betrefß der gewünschten Verschmelzung mit dem Eisenbahner- und Bergarbeiterverband die außerordentlichen Schwierigkeiten hervor und sagte auch, daß diese Vereinigung nicht im Interesse des Verbandes liege. Weiter sagte Hedmann die Schaffung eines Gaus Köln und eines Gaus Westfalen zu.

Sodann wurde eine Berliner Resolution, die ein Mißtrauensvotum für die G.-A. und die Redaktion der „Gewerkschaft“ bedeutete, mit 98 gegen 56 Stimmen, bei namentlicher Abstimmung, abgelehnt.

463 Milliarden Kriegsschädigung.

Der französische Finanzminister Klog hat bekanntlich in der Friedensdebatte der französischen Kammer Auskunft über die Kriegsschädigung gegeben, die Deutschland bezahlen soll. In den ersten beiden Jahren nach Friedensschluß 100 Milliarden, dann 36 Jahre lang Jahr für Jahr 13,6 Milliarden, so daß am Ende dieser Zeit Deutschland 463 Milliarden gezahlt hätte. Die Möglichkeit, daß Deutschland in den Jahren 1919 und 1920 eine Summe von 100 Milliarden

Berminal.

Roman von Emile Zola.

(Schluß.)

Der Sang einer Lerche in großer Höhe ließ ihn emporschauen. Kleine rote Wölkchen, die letzten Dünste der Nacht, zerfloßen in dem durchsichtigen Blau; und es tauchten die Gestalten von Sowarine und Raffener unbedeutlich vor ihm auf. Wenn jeder die Nacht an sich zog, mußte alles mißlingen. Selbst die berühmte Internationale, die die Welt hätte erneuern müssen, ging kläglich unter, nachdem sie ihre furchtbare Arme in inneren Kämpfen sich zerplittert gesehen hatte. Sollte Darwin Recht damit haben, daß die Welt nichts sei, als ein Kampf, in dem die Starke die Schwachen vernichten? — allwies um der Schönheit und Fortpflanzung der Gattung willen? Diese Frage verwirrte ihn, obgleich er als ein mit seinem Wissen zufriedener Mann darüber hinwegging. Ein Gedanke versuchte alle seine Zweifel und entzückte ihn: der Gedanke, das erste Mal, wenn er reden würde, seine ehemalige Erklärung der Theorie wieder aufzunehmen. Wenn eine Klasse aufgegeben werden mußte, so war es doch sicherlich das lebenskräftige, noch junge Volk, das das von den Genossen erschöpfte Bürgerturn aufzuehren würde. Neues Blut wird die neue Gesellschaft bilden. Und in dieser Erwartung einer Ueberflutung der Welt durch Barbaren, die die alten, hinfalligen Nationen neu schaffen sollten, tauchte sein absoluter Glaube an eine nahe, an die wahre Revolution wieder auf, an die Revolution der Arbeiter, deren Brand die Reize des Jahrhunderts in den Purpur der Sonne umzuwandeln würde, die er blutrot am Himmel heraufziehen sah.

Zimmerlich ging er fürbah, mit seinem Stod auf die Kiesel des Weges schlagend; und als er die Ufide umhergeschweiften ließ, erkannte er die verfallenen Leile der Gegend. Bei der „Odyseegabel“ erinnerte er sich, daß er da den Befehl über die Bande übernommen an jenem Tage, als die Gruben verwüster wurden. Heute begann wieder die tierische, tödliche, schlecht bezahlte Arbeit. Er schien da, unter der Erde, in einer Tiefe von siebenhundert Metern dampfe, regensmäßige, fortwährende Schläge zu hören: es waren die Kameraden, die er vorher ansahen gesehen, die schwarzen Kameraden, die in ihrer krummen Nut auf die Kohle loschlugen. Ohne Zweifel waren sie befeigt; sie hatten Geld und Lote auf der Waagskatt gelassen; aber Paris wird die im Voreuz gefallenen Schäfte nicht vergessen; durch diese unheilbare Wunde wird auch das Blut

des Kaiserreichs entströmen. Und wenn die Industrie-Krise zu Ende gehen wird und Fabriken, eine nach der anderen, wieder eröffnet werden, wird nichtsdeshalben der Krieg erklärt und künftig kein Friede möglich sein. Die Köhler hatten sich gezählt, hatten ihre Kraft erprobt, hatten mit ihrem Schrei nach Gerechtigkeit alle Arbeiter von ganz Frankreich ausgerüttelt. Ihre Niederlage beruhigte denn auch niemanden. In ihrem Siege von dem dumpfen Unbehagen erfaßt, das der Streik zurückgelassen, schauten die Bürger von Montsou hinter sich, ob nicht dennoch inmitten dieser tiefen Stille das Ende unvermeidlich gekommen sei. Sie begriffen, daß die Revolution sich unaufhörlich erneuern würde, vielleicht morgen schon; mit dem allgemeinen Streik, mit dem Zusammenhalt aller Arbeiter, die mit Hülfskräften ausgerüstet Monate lang Widerstand leisten würden. Wieder einmal war der zerfallenden Gesellschaft ein Stoß verjagt worden; und sie hatten unter ihren Tritten das Krachen gehört; und sie fühlten, daß neue und immer neue Stöße kommen, bis der alte, erschütterte Bau zusammenstürzen und verschlungen werden würde, wie der Voreuz-Schacht, der in dem Abgrunde verfunten war.

Etienne wandte sich links und sah den Weg nach Jostelle ein. Er erinnerte sich; er hatte daselbst die Bande verheuert. Er sah auf Gaston Marce zu sitzen. In der Ferne sah er im hellen Sonnenlichte die Schachtarme mehrerer Gruben, den von Miron rechts, den von Rabelaine und Crèvecoeur, nahe bei einander. Ueberall summite und krumme die Arbeit; die Schläge, die er unter der Erde zu hören glaubte, fielen jetzt von einem Ende der Ebene bis zum anderen. Ein Schlag und noch ein Schlag und immerfort Schläge unter den Feldern, unter den Straßen, unter den Dächern, die im Sonnenlichte lachten: die ganze finstere Arbeit dieses unterirdischen Bagns, dermaßen erdrückt unter der ungeheuren Last der Felsen, daß man wissen mußte, daß es da unten sei, um den tiefen, schmerzlichen Seufzer des Lebens zu vernehmen. Und er dachte sich, daß die Anwendung von Gewalt die Dinge vielleicht nicht beschleunigen würde. Durchschnittene Köpfe, lodgeriffene Schienen, zerfallene Lampen; welche unnütze Arbeit! Wahrschäftig es lohnt die Mühe, daß eine Bande von dreitausend Menschen verheert durch das Land ziehe! Er ahnte, daß die Gerechtigkeit — eines Tages erreicht — viel furchtbarer werden konnte. Sein Verstand reifte; er hatte sich der unreisen Nachgelüste seiner Negejahre entledigt. Jawohl, die Nähe mit ihrem gesunden Sinn hatte das Richtige getroffen: Man wird den Hauptstreik führen; man wird sich ruhig zu einem Geere vereinigen, wenn die Gerechtigkeit es an-

flatten werden; dann, an dem Tage, an dem man sich stark genug fühlen und sehen wird, daß Millionen von Arbeitern einigen Tausenden von Nichtstunern gegenüber stehen, wird man die Macht an sich reißen und gebieten. Ach, welches Erwachen der Wahrheit und Gerechtigkeit! Zur selbigen Stunde wird es aus sein mit dem gemästeten ungeheuerlichen Bösen, der in der Tiefe seiner Tabernakels verborgen hoch, in jener unbekanntem Ferne, wo die Arme und Elenden ihn mit ihrem Fleische nährten.

Doch Etienne verließ jetzt den nach Vandame führenden Weg und erreichte die Heerstraße. Rechts, in weiter Ferne lag Montsou, kaum mehr sichtbar. Vor sich hatte er die Ruinen des Voreuz, das verdamnte Loch, an dessen Auspumpung drei Maschinen unablässig arbeiteten. Dann folgten am Horizonte die anderen Gruben: La Victoire, Saint-Thomas, Feutry-Santel; während im Norden die Türme der Hochöfen und die Batterien der Koköfen ihren Rauch in die klare Morgenluft entfannten. Wenn er den Acht-Mhr-Zug nicht beschämen wollte, mußte er sich spüten, denn er hatte noch sechs Kilometer zurückzulegen.

Unter seinen Füßen, darunter die dumpfen Schläge der Spitzhaden unaufhörlich fort. Die Kameraden waren ähnlich bei: er sah sie, wie sie ihm auf Schritt und Tritt folgten. War das nicht die Nähe unter diesem Rübenfelde, mit gekrümmten Rücken, mit dem heiseren Schnaufen, begleitet von dem Schnarren des Ventilators? Rechts und links und weiterhin schien er noch andere zu erkennen, unter den Getreideseltern, unter den Hecken, unter den mit jungem Laub bedeckten Bäumen. Die Aprilsonne stand jetzt schon hoch am Himmel, strahlte in ihrem vollen Glanze und erwärmte die fruchtbare Erde. Aus ihren nährenden Lenden sprühte das Leben hervor; die plagenenden Knospen entfalteten sich zu grünen Blättern; die Felder erzielten unter dem spigen Gehehen. Adner sprangten die Erde, in ihrem mächtigen Bedürfnis nach Licht und Wärme. Ein Ueberströmen der Säfte floß in Pfästerstimmen dahin; das Geräusch der Reime verbreitete sich in einem unermesslichen Rufe. Und die Kameraden hielten sich immer darauf fest; immer vernehmlicher, als hätten sie sich dem Erdboden genähert. Mit diesem Geräusche war die Landschaft schwanger, die im Sonnenlange dieses Frühlingmorgens dalag. Und es gediehen Menschen, diese schwarze Mäher-Arme, die langsam in den Furchen keimte, für die Ernten des künftigen Jahrhunderts emporsprossend, und deren Keimen alsbald die Erde plagen machen sollte.

Ende.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Volkswacht“.

Leitung Nr. 9.

Von Hugo Effe rot h.

Durch das gläserne Dach der Halle bohrte sich die Luft des Tages wie durch ein riesiges Brennglas. Auf Kupferdrähten, Messingplatten, Porzellanpfosten tanzten Kolobes des Lichts und der Hitze. Die rings an der Decke aufgehängten Glühbirnen leuchteten ihrer Ohnmacht.

Sie sah an der Zeitung Nr. 9 — — — Berlin-Beilage!

Ein kleiner Druck hier, und drüben, hundertundsechshundert Kilometer entfernt, jenseits von Provinzen und Gärten Länder, schallten Mähdern, endlosen Feldern glühte die Lampe rot und schlochte dem fernem Willen.

Ähnliche Arbeit verrichtete höchstens nach Gott der Vater.

Staatsgespräche — — — Dringend militärisch — — — Dringend Presse dringend! — — — das war die heilige Stala der seit Jahr und Tag bestehenden Fernsprechnot. Das eine ging immer vor das andere.

Und das war notwendig so.

Kotwendig? Viel, sehr viel mehr! Staatsnotwendig!

Der Rechnungsrat, der als Vertreter der hohen Postbehörde den Nobigen des Fernsprechamtes die Instruktionen zu erteilen hatte — er war ein einsichtiger Mann, der auf die harten und zähen Paragraphen stets die Marmelade seiner Menschenfreundlichkeit schied — begründete das jedesmal etwa folgendermaßen:

Sehen Sie, meine Damen! Alles, was Sie hier an Bestimmungen und Verordnungen, an Dienstleistungen und an Dienstvorschriften zu befolgen haben, ist durchaus nicht einfach willkürlich gedacht und beziehungsweise geschrieben, sondern entspricht voll und ganz gegebenen Verhältnissen. Denn wir leben ja Gott sei Dank in Deutschland und nicht in China! Sehen Sie, wenn ein Minister oder sein Beauftragter nach auswärts oder überhaupt etwas zu sagen hat, dann ist das außerordentlich wichtig und es kann und wird davon unendlich viel für die Allgemeinheit abhängen. Deshalb kommen zuerst die Staatsgespräche an die Reihe. Gleich dahinter aber kommen die Besprechungen Dringend militärisch. Und sie sind immer von bedeutender Wichtigkeit. Das Blut vieler laufender Schiffe hängt dann oft an einem solchen Fernbericht. Dann kommt Dringend Presse an die Reihe. Was zwar meine Meinung als eine Privatperson anbetrißt, so stehe ich allerdings auf dem Standpunkt, daß nicht unbedingt alles, was so in den Blättern steht, unbedingt wichtig ist. Wie gesagt, ich will nichts gegen die Dienstleistung gesagt haben, aber warum so ein Zeitungsdruck — — — Aber das ist eben Privatmeinung, und schließlich gibt es ja auch Dinge, wie zum Beispiel, wenn der Herr Oberpostdirektor einen längeren Urlaub antritt, was dann sehr viel wichtiger doch ist, als wie man zum Beispiel der Meier den Kuche einen Saft Kartoffeln verkauft. So ungefähr müssen Sie, meine Damen, die Vorschriften zu begreifen versuchen. Als Staatsnotwendigkeiten!

Die rote Lampe der Zeitung Nr. 9 glühte auf. Einmal, zweimal.

„Kut Leipzig! — — — Hallo — — — Nummer 2416, Staatsgespräch — — — Jawohl, ich rufe wieder — — —“

Ein Stöpsel liegt in ein Loch.

„Bierumwanzelschögen! Sie werden dringend Staat von Berlin verlangt.“

„Hallo Berlin, hier kommt Ihre Anmeldung. Dringend Staat!“

„Moojen, lieber Rat, hier ist Ministerialdirektor Schmann. Sagen Sie mal, Berechtigter, haben Sie nun endlich Ihren neuen Titel gekriegt?“

„Bisher noch nicht. Erzellenz!“

„Na aber, da soll doch der Teufel — — — Werde mir gleich noch einmal die Akten vornehmen. Dann noch eins. Morgen will meine Frau nach Bad Gastei fahren und in Leipzig übernachten. Wollen Sie nicht die Akte haben, ihr ein Hotelzimmer in der Nähe Hauptbahnhof reservieren lassen?“

„Für morgen abend, Erzellenz, wenn ich recht verstanden habe?“

„Jawohl, Nähe Hauptbahnhof. Mit Bad.“

„Mit Bad!“

„Sehr richtig. Sie rufen wieder?“

„Wie lange sind Erzellenz noch im Amte anzutreffen?“

„Bis um fünf, mein Vieber!“

„Danke ergebenst. Werde Erzellenz bis dahin unbedingt benachrichtigt haben. Mit Bad! Dringend Staat!“

„Gut! Erwarte Ihren Anruf. Schluß!“

— — — die rote Lampe glüht wieder.

Dringend militärisch.

„Hier Hauptmann von Arnim!“

„Hier Generalkommando, Abteilung zwei bei!“

„Sagen Sie mal dort, Leipzig, wir vermissen dringend Antwort Leipzig auf Rundschreiben O. R. jedweden zweihunderteinundachtzig. Tragen Scharbe durch die Militärverwaltung. Maß noch ganz energisch — — — Hören Sie noch — hallo —“

„Ja Befehl, Herr Hauptmann, wird noch heute abgeschickt.“

„Schluß!“

„Ja Befehl, Herr Hauptmann!“

— — — die rote Lampe.

Dringend Presse.

„Hier Meier, dort die En Zelt? Also dann man los inbestes Namen, Herr Kollege, ganz kurz. Hallo, darf ich anfangen —“

„Einen durchschlagenden Erfolg errang heute abend Rudi Geßfalter — — — soll ich buchstabieren — — — ge wie Georg, e wie Erich, ie wie —“

„Danke, bekannt!“

— — — Operette „Prinzessin Streuseltuch“ bei ihrer Aufführung im Leipziger Operettentheater. Der Hauptpartist so die fünf Textautoren wurden um — — — Alles! Maßigkeit!“

„Maßigkeit!“

Die rote Lampe glühte weiter. Ke. Gedanken flogen durch Zeitung Nr. 9 Sänderübersprechend. Die kleine Beamtin verschah mechanisch ihren Dienst.

Die Aufsicht fragt an: Können Sie einen Angekl. Ihre Zeitung freimachen, hier will eine Frieda Schumann. Ihren Bruder in Berlin benachrichtigen, daß Sie eben die Mutter im Krankenhaus — — — Sie kriegt keinen Anschlag — — —

Bedauere, Zeitung Nr. 9 noch stark belastet. Ein Staatsgespräch, hier dringend militärisch, drei dringend Presse liegen noch vor!

Na dann ist eben nichts zu machen. Danke schön!

Aus der Republik ohne Republikaner.

Unter dieser Überschrift finden wir in der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ folgende auch für Reichsdeutsche lesenswerte Sätze:

Der Poststurz.

An der Ecke der Teufelstraße und Herrengasse sind ein paar Dienstmänner postiert. Sie haben sich das traditionelle „Bankert“, auf dem sie ihre müden Glieder ausruhen, mit ein paar alten Teppichstücken weicher und behaglicher gestaltet. Unangenehm waren beide Bäntchen hier und zeigten Schamlos der Welt den scharflichen Lurus eines verwichenen roten Teppichs. Zwei Damen spazieren vorbei und entzündeten sich, wie es sich gebührt. „Hast du das schon gehört?“ fragte die jüngere, rundliche. „Nächstens werden sich die Dienstmänner gleich einen Hautteufel herstellen“, sekundierte die hagere Gefährtin. Und hämisch setzte sie hinzu: „So sind die Leute jetzt. Dafür haben wir die Demokratie!“

„Pst, pst, die Entente hört zu.“

Immerfort ertönt der Warnungsruf. Glaubt man gewissen Leuten und gewissen Blättern, so hat die Entente an jeder Straßenecke Kundschafter stehen, die gewissenhaft jedes weiße Schürchen, das ein Kind aus dem Volke trägt, bemerken, die jedes Schokoladenstückchen zählen, das ein barfüßiges Bübchen verweilt und jeden Juchzer notieren, den ein übermühter Burche im Walde ausstößt. Pst, pst, die Entente hört's! Sie findet uns dann nicht erbarungswürdig, nicht elend, nicht jämmerlich genug. Kein Ton der Fröhlichkeit darf im Arbeiterviertel erklingen, kein selbständiger politischer Gedanke laut werden. Das schmeckt nach Ungebrochenheit — also Vorsicht, Vorsicht! Aber für ihre eigene Raste wird die Vorsicht beiseite geschoben, da ist das Bequemste nicht bequem, da ist der tollste Lurus nicht luxuriös genug. Und an dem Sonntag, der der Bekanntgabe der Schmachbedingungen von Saint-Germain folgte, konnte man in drei vielgelesenen bürgerlichen Zeitungen entzündende, aber wirklich entzündende Mobeplaudereien lesen, die äuserst aktuelle und bezinnende Fragen behandelten. So beruhigte eines die eine — sie stand in einem Blatte, das den Schutz der Mittelstandsinteressen sehr heftig auf seine Fahne geschrieben hatte — darüber, daß man zu Badeliefern ruhig auch Laft (Mauscheide) verwenden könne. Mir ist ja durch diese Gewißheit wesentlich leichter ums Herz geworden. Aber — pst, pst, die Entente hört zu! Was soll die von Menschen halten, die in dieser Lage über selbene Badeliefern diskutieren.

Die kranke Kontoristin.

Eine russische Jüdin. Nichts von den Reizen, die ihre Rasse sonst schmücken, ist ihr eigen. Sie ist groß, schwer, plump. Von Niem ist sie nach Galizien, von dort nach Wien geschickt. Hier hat sie vor ein paar Monaten endlich eine Stellung gefunden. Jetzt hustet sie Blut. Aber sie läßt sich nicht „krank schreiben“ — der Chef hat gemeint ihm sei das gleichgültig wer dort sitzt und Briefe kopiert, herzlich gleichgültig. Melbet sich das Mädchen also krank, so kann sie binnen weniger Wochen die Kündigung erwartigen. „Es ist doch einverleht“, sagte sie bitter auf die Warnung des Arztes, „es ist doch einverleht, woran man stirbt. Am Hunger oder am Blutsturz oder am sozialen Sinn seiner Nebenmenschen.“

Erlauchtes Gespräch.

„Da komm ich in die Küche und die Vina sieht da und kist. Wie ich sie frag, was sie da hat, zeigt sie mir ganz stolz: „Geharnischte Sonette“ von Rückert. Ich bitt' dich, Gedichte — und noch dazu am Sonntagnachmittag! Natürlich hat sie dann den Kopf voll Unsinns. Was das dumme Mädchen davon verstanden hat...“ Die beiden Damen lachen herzlich mit einem leisen Unterton von Entrüstung. Ja, wenn es ein Roman von der Courts-Maler gewesen wäre. Aber Gedichte — noch dazu solche, die man selbst nicht kennt — es ist doch wirklich eine Frechheit von solchem Trampel!

Strindberg über Krieg und Frieden.

Von Wilhelm Volze.

Die Frage drängt sich beinahe unwillkürlich auf, wie Strindberg, der unter den modernen europäischen Dichtern tiefste und inbrünstigste Gewalt menschlichen Leides und seelischer Qualen und Erdrückungen, das seelische Erlebnis des heutigen Krieges wiedergegeben haben würde. Eine reizvolle Überraschung für den Literaturfreund bietet deshalb eine der Erzählungen dieses Dichters, die der Verlag von Georg Müller in München kürzlich unter dem Titel „Eine Friedensnovelle“ herausgegeben hat.

Strindberg schildert in dieser Erzählung eine Episode aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71 und den ersten beiden auf ihn folgenden Friedensjahren. Wie zu erwarten, erlebte er ausschließlich das Jammer- und Elendsantliß des Krieges und erfüllte seine Darstellung mit einer starken pazifistischen Tendenz. Wie er aber aus den damaligen Kriegsergebnissen, die uns heute im Vergleich zu dem Völkermassenmorde unserer Zeit schon beinahe spielerisch erscheinen wollen, die seelische Verfassung der Kriegsteilnehmer bis in ihre letzten Einzelheiten bloßlegt, das ist von einer so gemäßigten, erschütternden Wirkung und so unwiderstehlich als es erst in jüngsteren Tagen geschrieben wäre, und gibt der Erzählung geradezu eine prophetische Bedeutung. Wenn jemals, so bewährt sich hier die altgriechische Bezeichnung des Dichters als eines Sehers.

Ein jung verheirateter preussischer Reserveoffizier, der auch unter der Uniform nicht den kriegsunlustigen Zivilkerz und Gelehrten zu verleugnen vermag, ist durch dienstlichen Befehl gezwungen, drei gefangene Franzosen erschließen zu lassen. Piergeblüht ist die eindringliche Fürbitte des Pfarrers für die drei lebensfrohen jungen Burchen, machtlos ist das tiefe Mißgefühl des Leutnants mit den ahnungslosen Opfern des unerbittlichen Kriegesrechts, die doch auch eine Mutter haben, machtlos auch der stummerebte, vorwurfsvolle Blick der französischen Quartierwirtin auf den Grekator wider Willen. Unisonst verflucht der Offizier durch einen Patrouillengang seine Gedanken und Wahrnehmungen von der Hinrichtung abzulenkten, vielmehr werden sie immer stärker von der blutigen Handlung gefesselt. Bei seiner

Entscheidung steht es ihm fast magisch an die Stelle, an der das Urteil inzwischen vollstreckt worden ist, und den ganzen Abend wird seine Phantasie auf Schritt und Tritt von den gräßlichsten Bildern gefoltert. Dies Abenmäßen, diese unentrinnbare, sein Gewissen schwer belastende Schicksalnotwendigkeit erdrückt ihn und führt ihn schließlich in eine schwere Gemütskrankung.

Mit unheimlicher Schärfe und beklemmender Folgerichtigkeit weiß Strindberg diese seelischen Vorgänge in einer ganz knappen Schilderung zu entwickeln und zu dramatischer Lebendigkeit zu steigern. Dabei fehlt keineswegs die bei Strindberg so einzigartig deutliche und mannigfaltige Wiedergabe der Umwelt, der Landschaft und der Nebenpersonen, wie beispielsweise die beiden preussischen Korporale, die sich im Schenksaal beim Glase Bier halb ähynisch, halb teilnahmsvoll über den Akt der Erschießung und ihre Opfer unterhielten.

Erst die Nachricht vom Abschluß des Friedens vermag den gemütskranken Herrn von Bleichroden, der in einer Schweizer Irrenanstalt dumpf dahinbegehert, aus seiner geistigen Unmachtung zu erwecken. Die freie Schweiz bietet ihm künftig — ganz wie es heute noch von vielen erhofft wird — eine friedliche Heimstätte. Hier genießt er freundschaftlichen Verkehr mit Vertretern der verschiedensten Nationen, hier gibt es keinen Völkerverhaß, keinen Erziehungszwang und keinen Pessimismus. Hier erlebt der ehemalige preussische Leutnant den Erfolg des ersten internationalen Schiedsgerichts in Genf, das den Alabama-Streitfall zwischen England und Amerika geschlichtet und dadurch einem neuen Kriege vorbeugt hat. In der Schilderung des gewaltigen Beifallsjubels, den dies weltgeschichtliche Ereignis hervorruft, gipfelt Strindbergs Darstellung. Hier zeigt er sich schon als Verkünder der allermodernsten Völkervereinigungsziele.

In zahlreichen Aussprüchen hat der Dichter sein Bekenntnis der kommenden Völkervereinigung niedergelegt. Er, der so oft mißverständlich als Frauenhasser abgestempelt wird, fordert die Teilnahme der Frauen an der Politik, weil er überzeugt ist, daß keine Mutter, keine Gattin, keine Schwester die Entsetzung eines neuen Krieges zulassen würde. Ihm ist der Krieg nicht die Offenbarung eines Geldentums, das nach gewonnener Schlacht Siegesfeiern mit Triumphmusik und fliegenden Fahnen begehen dürfte, sondern ein alles Schlächterhandwerk. Und keine Mahrung kann heute eine eindringlichere Wirkung auf uns ausüben als Strindbergs Aufruf, über allem Nationalitätsbewußtsein unser Menschentum zu bewahren.

Demokratisches vom Markhäll Bornwärts.

Zum 100. Todestag Blüchers, der auf den gestrigen 12. September fiel, wollen auch wir ein paar kleine Erinnerungen wiedergeben, die den alten Kämpen in einem wohlthuend günstigen Dichte zeigen. Er war von anderem Holze als die Kameraden, die seine Nachfolgerschaft in den letzten fünf Jahren für sich in Anspruch nahmen.

Von äußeren Ehrungen, Titeln und Orden hielt Papa Blücher nicht viel. So wenig wie er eine Jurandsetzung vertug und, als ihm ein anderer im Avancement vorgezogen wurde, kurzerhand seinen Abschied nahm, so wenig bedeutete es ihm, daß dann später auf den feiglichen Heerführer Ehrungen aller Art herabregneten. „Mit die ordens weiß ich mich nun kein Recht mehr ich bin wie ein altes Kuttich perd behangen.“ schrieb er am 23. Oktober 1813 an seine Frau, „aber der gedanke lohnt mich über alles daß ich derjenige wahr der den übermächtigen kühnren demüktige.“

Bezeichnend für diese Anschauung ist auch eine Geschichte, die der General von Hüfer in seinen Denkwürdigkeiten aus der Zeit nach dem Einzug in Paris 1815 erzählt. „Blücher fühlte sich in diesen Tagen vielfach unwohl. Arztelege hätten ihm eine Erleichterung verschaffen können, sonderbarerweise waren aber keine aufzutreiben. In den folgenden Tagen langten verschiedene Gnadenbezeugungen im Hauptquartier an; der Fürst erhielt einen eigens für ihn erfindenen Orden, das Eisene Kreuz in goldenen Strahlen, als Stern auf der linken Brust zu tragen. Indessen ward auch hierdurch seine Stimmung nicht verbessert, da er auf ein Geschenk an Geld und Grundbesitz gehofft hatte. „Was soll ich nu wieder mit dem Ding da machen?“ sagte er, als das Gnadenbezeugen „traf. „Ich habe schon so viele Ordens, daß ich nicht weiß, wo ich sie lassen soll. Wenn's noch ein Glas mit Blutigel wäre, so könnte ich mir sie doch ansetzen!“

In einem Brief heißt es: „Ich muß mich in Gw. Erzellenz Begegnis zu rüd rufen.“ heißt es da, „da ich nicht nach Wien kommen kann, ich bin hier in Schloffen um mich einen ruhe Punkt zu suchen, wie es noch auffallen wird, weiß ich nicht, versprochen ist bill und wider meinen Willen habe ich Fürst werden müssen, wen ich aber daß hehr der hungrigen Fürsten kompletieren soll, so nehme ich in alle öffentliche Blätter von dieser würde abschied.“

Humor und Satire.

Beim Entscheidungskampf. Weibliche Stimme aus dem Publikum: „Hilfe, Hilfe! der Mensch hat eben in meine Handtasche gegriffen!“

Ede: „Was woll'n Sie denn von mir? Kenn Sie denn nicht lesen? Da vorne steht es doch uff 'n Plakat: Hilfe für alle Triffe er'oobt!“

Der Wert der Statistiken. Ein amerikanischer Arzt hatte durch Statistik festgestellt, daß verheiratete Leute länger leben als unverheiratete.

„Insinn“, sagte ein überzeugter Junggeselle, „denen kommt es nur länger vor.“

Das Grammophon. Meine Frau erwartet den Besuch des Eborches. Ich sitze mit meinem 2 1/2 jährigen Knaben im Nebenzimmer und harre der Dinge, die da kommen sollen. Meinem Erstgeborenen hatte ich kurz vorher ein Grammophon gekauft, an dem er seine helle Freude hatte. Besonderes Vergnügen bereitet ihm ihm stets mit der Anschaffung einer neuen Platte. Als der Eborch nun seine Schuldigkeit getan hatte und der neue Erdenbürger sein Tafeln durch kräftige Schreien kundtat, horcht mein Aeltester erstaunt auf und ruft dann ganz entzückt aus: „Gorom mal, Papa, eine neue Platte!“ (Ul.)

Gefühlsvoll. Lehrer: „Kenn' mir ein Wort, das sich steigern läßt!“ — Rarlchen (Gaudwirtssohn): „Die Fiete!“ (Rege. Bl.)

Ämtliche Bekanntmachungen

Abgabe von Kartoffeln in der Saison 1919/20

Es ist wünschenswert, daß sich unsere Bevölkerung auch in diesem Jahre, und zwar am besten in den Monaten September, Oktober und November mit einem Vorrat von Kartoffeln versorgt, für die Zeit vom 1. Dezember 1919 bis zum 1. Juli 1920 (31 Wochen) haben soll, versorgt, und zwar soll für diese 31 Wochen vorbehaltlich etwaiger Abänderungen bei Gefahr oder Gerabsetzung der Wochenabgabe der Bezug von

2 1/2 Zentner auf den Kopf

(8 Pfund für jede Woche einschließlich Schwund) gestattet werden. Bezugsscheine werden bis auf weiteres auf alle westpreussischen Kreise ausgestellt.

Wer einen Kartoffelvorrat zu beziehen wünscht, hat zunächst seinen Bedarf durch Abgabe einer deutlich ausgefüllten Anmeldung zu der Bezirksstelle kostenfrei erhältlich sind

1. in der Rohrungsartenstelle Pfefferstadt 33-35
2. in der Rohrungsartenstelle Langgasse
3. in der Rohrungsartenstelle Langgasse, Café Wüste
4. in der Rohrungsartenstelle Gendube, Albrecht Hotel
5. in der Rohrungsartenstelle Reuschstr. Oldenstraße
6. in der Rohrungsartenstelle Bräun, Dantzigerstraße
7. in der Aula des Realgymnasiums St. Johann, Fleischergasse
8. in der Städtischen Kartoffelstelle, Poststraße 35 b, 2. Etz.

anzunehmen. Diese Bedarfsmeldungen sind der Bezugsscheinausgabestelle in der Aula des Realgymnasiums zu St. Johann, Fleischergasse, ab 15. September d. J.

wiederzugeben und zwar bei Bezug aus dem Kreise Dantziger Höhe von 8-9 1/2 Uhr vorm. bei Bezug aus allen anderen Kreisen und vom städtischen Händler von 9 1/2 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. eingureichen. Die Kartoffelkarten der Personen, für die der Vorratsbezug erfolgen

... müssen rechtzeitig abgefordert werden. Die Bezugsscheine für den Hausbedarf sind unentgeltlich und auf Verlangen auszugeben.

Die Antragsteller erhalten dagegen

- a) für den Bezug von einem unterhalb 10 Pfund liegenden Betrag ein Einzahlungsbeleg des Magistrats, auf Grund deren vor der Lieferung die Ausübergabeung des Kartons des Bezugsberechtigten erfolgt. Der Betrag beträgt 25 Pf. für jeden Hektoliter für die Lieferung der Kartoffeln 20 Pf. für jeden Hektoliter für die Lieferung der Kartoffeln einzahlenden oder einzureichen.
- b) für den Bezug von einem in Dantzig wohnhaften Erzeuger einen Bezugsschein, der von dem liefernden Erzeuger einzuziehen und an die städtische Kartoffelstelle, Poststraße 35 b, 2. Etz., nach erfolgter Lieferung zurückzugeben ist.
- c) für den Bezug von einem städtischen Händler einen Berechtigungsschein gegen dessen Abgabe beim Händler die Lieferung der auf diesem Schein vermerkten Menge erfolgen kann. Die Händler haben diese Berechtigungsscheine abzunehmen, mit den laufenden Nummern zu versehen, in diesen einzutragen und diese unter Beifügung der eingezogenen Berechtigungsscheine nach Beendigung der Lieferung an die städtische Kartoffelstelle abzugeben.

Ferner wird in der Bezugsscheinausgabestelle zur Deckung des Kartoffelbedarfs vom Tage der Abgabe der Kartoffelkarte bis zum 1. Dezember 1919 für jede abgelieferte Kartoffelkarte eine Ersatzkartoffelkarte ausgehändigt, deren Stamm nach erfolgtem Verbrauch der Karten nicht gegen eine neue Kartoffelkarte umgetauscht werden darf.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Antragsteller durch die Einreichung der Bedarfsmeldung kein Recht auf Lieferung der Kartoffeln erwirbt. Unbedingt notwendig ist es, daß sich der Bezugsnehmer vor der Abgabe der Bedarfsmeldung wegen der

Abgabe von Kartoffeln in der Saison 1919/20

... die städtische Kartoffelstelle abzugeben. ... Der empfangene Vorrat wird den Haushaltungen auf den in der städtischen Kartoffelstelle angelegten Kartei zufließen. Es ist es unzulässig, die jeweils vom Magistrat aufgeführte Vorratsmenge zu überschreiten. Bei unberechtigtem Mehrverbrauch kann keinesfalls Ersatz geliefert werden, vielmehr kann eine Einziehung des noch vorhandenen Vorrats erfolgen und die Haftung auf den wöchentlichen Bezug verwiesen werden. Dantzig, den 12. September 1919.

Der Magistrat.
Die Beauftragten des Volksgauschusses.

Volkszählung am 8. Oktober 1919.

Zur Durchführung der Volkszählung am 8. Oktober 1919 werden Personen gesucht, die zur Zählung in einem Bezirk bereit sind. Amt des Zählers ist ein Ehrenamt. Eine Vergütung kann daher gezahlt werden. Die Damen und Herren, die zu dem Amt bereit sind, werden gebeten, sich schriftlich oder mündlich von 8-12 von 2-4 Uhr im Volkszählungsbureau, in der Turnhalle des St. Gymnasiums Poststraße 2, unter Angabe des Berufes, der Wohn- und etwa besonderer Wünsche über die Lage des Zählbezirks zu melden. Dantzig, den 2. September 1919.

Der Magistrat.
Die Beauftragten des Volksgauschusses.

Volkshochschule Danzig

Das nächste Semester der Volkshochschule beginnt am 1. Oktober.

Das Vorlesungsverzeichnis ist ab 13. September bei W. F. Baran, Danzig, Langgasse 30 und Langgasse am Markt erhältlich. Der Kartenvorverkauf beginnt am 15. September bei W. F. Baran in Danzig und Langgasse. Neuzugewandene von Mitgliedern werden ebenfalls entgegen genommen. Der Geschäftsführer.

Die städtische Tuberkulose-Poliklinik

Sandgrube 9-15 ist vom 15. d. Mts. ab wieder jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Umsonst

... in jeder Ehe ... sollte unbedingt das neuerschene Buch von Fr. Robert mit 26 erläuternden Abbildungen gelesen werden. Leider war es in letzter Zeit verboten. Wer das Glück seiner Ehe festigen, von den Qualen, welche Eheleute während der besten Lebensjahre empfinden, von Not und Pein befreit sein will, dem empfehlen wir dieses außerordentliche Werk. MK. 520.

dargestellt für d. neue Lehre von d. Vorausbestimmung des Geschlechts mit 48 Illustrationen von Fr. Robert. ... MK. 525, Nachm. 40 Pf. mehr. Verlag M. Hancicko, Danzig, Abt. 17, Bismarckstr. 27. 4591

Institut für Zahnleidende

E. Mewald & Dr. med. Reinberger
Spezialist für Zahnersatz Spezialarzt für Zahn- u. Mundkrankheiten
Danzig, Pfefferstadt 71. Telephon 2621.
Sprechzeit von 8-8 Uhr, Sonntags von 9-1 Uhr.
Zahnersatz in Friedens-Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen, Zahnziehen in örtlicher Betäubung usw. zu der bekannt mäßigsten Kostenberechnung. (4365)
Spezialität: Patent-Reform-Gebiß (D. R. P. 200 603) plattenlos. — Behandlung von Auswärtigen möglichst in einem Tage. —

Küchenmöbel

Bettstellen mit Matratzen, Waschtisellen mit Marmor, Küchenschränke mit Marmor, Spiegelkonsolen
Sehr preiswert (4518)
Direkt aus der Tischlerei: Köpfergasse 14, part.

Kopierpresse

zu verkaufen
„Volkswacht“
Am Sprennhaus 6.

Volkspflege

Gewerkschaftlich-Berufliche Berufsvereine
Mittelschicht
Günstige Tarife
Erbschaften und Kinder
Rechtliche Hilfe
Sterbekasse
Ankunft in den Bureaus der Arbeiterorganisation und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Rattenbuden 35.

Unser Geschäftshaus

bleibt wegen Vorbereitung eines großen Verkaufs
ganz besonders vorteilhafter Waren
= aller Abteilungen =

am **Dienstag** d. 16. d. Mts. **geschlossen.**

Der Verkauf beginnt **Mittwoch** den 17. d. Mts. 8 Uhr.

Walter & Fleck.

aufbringt, ist nicht gegeben; die Wahrung der Gerechtigkeit, daß wir danach in jedem Jahre über 1 1/2 Milliarden Mark ableitern können, ist sehr gering. Abgesehen von weiteren Zwangsmaßnahmen, die eintreten werden, wenn Deutschland seinen Zahlungspflichten nicht nachkommt, wird mindestens die nichtgezählte Summe durch Zins und Zinseszins answellen, so daß der Endbetrag der zu zahlenden Kriegsschuldung vielleicht auf 600 Milliarden in 50 Jahren auflaufen wird.

Das deutsche Volk wird also ein halbes Jahrhundert lang pro Kopf 225 Mk. im Jahr oder auf die Durchschnittsfamilie 1125 Mk. im Jahr allein an Entschädigungen an die Entente zu zahlen haben. Und die Wiedergutmachungskommissionen, die wahren künftigen Herrscher Deutschlands, werden gemäß dem Friedensvertrag darüber wachen, daß dieser Franzins voll bezahlt wird, ehe irgendwelche andere Aufgaben in Angriff genommen werden. So wird das deutsche Volk weit über die Lebenszeit der gegenwärtigen Generation hinaus fühlbarer Anschauungsunterricht darüber erhalten, was es bedeutet, im Kriege zu unterliegen. In Wahrheit wird auf der Haushaltung jedes einzelnen Deutschen dauernd die furchtbare Last der feindlichen Entschädigungsansprüche ruhen und jede Verbesserung des Reallohnes und der tatsächlichen Lebensführung allen Anstrengungen zum Trotz immer wieder vereiteln.

Die Sozialdemokratie hat für den Frieden ohne Anzettelungen und Entschädigungen gekämpft. Von diesem Frieden ist der Versailler Versklavungsvertrag durch eine ganze Welt getrennt. Selbst im Frieden von Brest-Litowsk hat Deutschland ausdrücklich auf jede Kriegsschuldung verzichtet. Die Entente hat damals die Beteiligung an den Brest-Litowsker Verhandlungen abgelehnt und ihren Sozialisten die Pässe nach Stacholm verweigert. Für jeden, der überhaupt sehen wollte, was es mindestens danach klar, worauf die Entente ausging. Trotzdem haben die Haase und Genossen nicht aufgehört, dem Volke einzureden, daß der Friede nur an den deutschen Eroberungsplänen scheiterte und daß die Entente jederzeit zu einem Frieden der Gerechtigkeit bereit wäre.

In den nächsten Monaten wird sich alle Sorge des deutschen Volkes darauf konzentrieren, einen Weg zu finden, auf dem wir möglichst viel zahlen können. Der Friede ist nicht damit geschlossen, daß er unterzeichnet worden ist, sondern erst, wenn die Wege zu seiner Erfüllung einigermassen geebnet sind. Daran wird die Nationalversammlung noch monatelang zu tun haben, und nur ein vollständiger Narre kann auf die Idee kommen, sie vor Erledigung dieser Arbeit aufzulösen und neu wählen zu lassen, ehe überhaupt die neue Wahlordnung festgelegt ist oder auch nur der Gebietsumfang der künftigen deutschen Republik feststeht.

Das bisherige Verhalten der Feinde, insbesondere ihr brutales Ultimatum in der Anschlussfrage, zeigen deutlich, daß sie auf der Erfüllung ihrer ungeheuerlichsten Forderungen bis zum Letzten bestehen werden. Und sie haben die Macht, durch die ständige Drohung mit dem Einmarsch und der Befehung neuer Gebiete den letzten Heller von uns zu erpressen. Es ist gar kein Gedanke daran, daß wir uns der Erfüllung des Friedensvertrages entziehen könnten. Wir müssen natürlich alles tun, um von den feindlichen Phantasiesummen möglichst viel herunterzuhandeln, aber wir dürfen uns auch über den möglichen Erfolg dieser Bemühungen nach der Versailler Erfahrung keinen Illusionen hingeben. Einer der ersten Großkapitalisten Deutschlands hat einmal ausgerechnet, daß die führenden Aktiengesellschaften, wenn der Gewinn auf höchstens 5 Prozent festgesetzt würde, an jeden Arbeiter und Angestellten die Summe von 200 Mk. und einigen mehr zahlen könnten — die Berechnung bezog sich auf die Zeit vor dem Krieg. Die kapitalistische Ausbeutung durch die einheimischen Unternehmer wird fünfmal übertroffen werden durch die Wirtschaftsklaverei gegenüber dem Ausland, in die wir jetzt verfallen werden. Kampf gegen die Ausbeutung heißt jetzt vor allem Kampf gegen den Versailler Frieden.

Die unabhängige Reichskonferenz.

Die „Freiheit“ berichtet ausführlich über die Reichskonferenz der Unabhängigen. Die Tagesordnung lautet: Organisation, Referent Dittmann; die politische Situation, Referent Haase und Geyer; die Internationale, Referent Hüfner und Stöcker; die Gewerkschaftsfrage, Referent Koenen. Dittmann berichtet über ein sprunghaftes Wachstum der Partei. Dort, wo die Hingekommenen sich vornehmlich aus Nichtorganisierten rekrutieren, sei das Verlangen nach Aktionen am stärksten. Das deute auf einen Mangel an Schulung. Bei dem Versuch, die Räte mit der Parteiorganisation in nähere Beziehungen zu bringen, ist man über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen. Die Beitragsablieferung lasse viel zu wünschen übrig. Eine monatliche Zeitschrift soll gegründet werden. Der Vertreter Thüringens lehnte eine Nebenregierung des Volkstages neben dem Zentralkomitee der Partei bei der Propagierung des Räteystems ab. Lebedour bemängelte die Redaktionsführung der „Freiheit“, die das wichtigste nicht genügend ausschaltete. Die Beschließung der Jugendlichen am letzten Sonntag hätte als ein politisches Ereignis ersten Ranges gewürdigt werden müssen. (Anmerkung des Berichterstatters: Die „Freiheit“ hat sich diesen Tadel leicht zu Herzen genommen und veröffentlicht heute auf der ersten Seite ein großes Geschimpfe gegen den „Bormärts“ wegen der ihm zugegangenen Mitteilung über Leuserungen von Jugendlichen und Erwachsenen vor dem Zusammenstoß, daß man politische Gefangene befreien werde und daß man sich wundern solle, was noch kommen werde. Es wird gar nicht der Versuch gemacht, diese belastenden Angaben zu widerlegen, sondern es wird einfach in überflüssiger und geistloser Weise losgeschimpft.) Im Schlußwort gab Dittmann die Mitgliederzahl nach den letzten Berechnungen auf 715 500 an. In der Finanzgebarung dürfe es nicht so weitergehen wie bisher.

Haase erklärte, die Regierung könne den Belagerungsstand gar nicht aufheben; denn alle Macht liege beim Militär. Es sei eine gewisse Ermüdung im Proletariat eingetreten. Auch die Kommunisten rechneten mit einem weiteren Abflauen der revolutionären Stimmung. Man dürfe die parlamentarische Wirklichkeit nicht aus der Hand lassen, solange die Zeit noch nicht reif sei für die Diktatur des Proletariats. Solange die jetzige Gesellschaft bestehe, müsse man versuchen, durch die Mitarbeit im Parlament das Mögliche herauszuholen, um dem Parlament die günstigsten Kampfbedingungen zu verschaffen. Auf dem Boden der jetzigen Verfassung sei eine Mitarbeit an der Reichsregierung nicht

möglich, wohl aber müßte die Regierung in Einzelstaaten übernommen werden, die ja reine Verwaltungskörper geworden seien. Wenn die Rechtssozialisten zum Eintritt in die Regierung auffordern, müsse man ihnen das volle Revolutionsprogramm unterbreiten. Dieses werde abgelehnt werden. Es dürfe keine Vermirung in die Massen kommen.

Rudolf Geyer wendet sich gegen den Parlamentarismus. Jetzt trete die demokratische Richtung wieder mehr in den Vordergrund. Die Faktion in der Nationalversammlung habe nichts erreicht, was auf dem Wege zur Sozialisierung weiterführe. Weder mit Bürgerlichen noch mit Rechtssozialisten dürfe man zusammen regieren. Der Parlamentarismus könne höchstens ein Hilfsmittel für das Räteystem sein. Ein Kompromiß zwischen Demokratie und Räteystem sei unmöglich. Das Ziel müsse sein die Deutsche Räterepublik. Agitation und Betätigung der Anhänger der Demokratie müssen entschieden bekämpft werden.

Lebedour wünscht eine Verständigung aller revolutionären Elemente, einschließlich der Kommunisten und gewisser Rechtssozialisten. Fleißner-Dresden erklärte auf Grund sächsischer Erfahrungen beim Schulgesetz, daß die Mitarbeit im Parlament keineswegs unnütz sei. Hüfner bekämpfte den Antiparlamentarismus. Von dem Wort Räteystem dürfe man keine Wunder erwarten. Erst müsse die politische Macht erobert werden, und dafür sei der Parlamentarismus auch wichtig. Der Antiparlamentarismus sei nur eine Frage für Leute, die auf der Grenze zwischen Sozialismus und Anarchismus stehen. Eichhorn-Berlin erklärte, bei den Wahlbewegungen und in den Parlamenten sei viel gesündigt worden. Nur durch das Räteystem könnten die Massen wieder erfaßt werden. Der Organisationsstimm: habe die Partei auf Abwege gebracht.

An der Konferenz nahmen 143 Personen teil, und zwar 45 Bezirksvertreter, 47 Pressevertreter, 9 Zentralkomitee, 7 Beirat, 5 Kontrollkommissionen, 8 Volkstagsrat, 15 deutsche und 9 preussische Abgeordnete und 3 Gäste.



Bewerkhaftliches.

Armer D. S. W.

Trotz aller marktschreierischen Klänge kann es der D. S. W. (Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, der eifrige Schlepenträger des politischen Antisemitismus) nicht verhindern, daß immer neue Scharen seiner Mitglieder zum Zentralverband der Handlungsgehilfen abwandern. In seiner Angst greift er jetzt zu einem letzten verzweifelten Mittel, das die Unlogik in höchster Potenz darstellt. Er fordert nämlich diejenigen seiner Mitglieder, die zum Zentralverband abwandern, auf, dennoch die Mitgliedschaft beim D. S. W. beizubehalten. So finden wir in einem Schreiben vom 2. Juli 1919, das von einem Vertrauensmann des D. S. W. stammt, folgenden Satz:

„Auf Ihr an Herrn G. gerichtetes Schreiben vom 26. Juni muß ich Ihnen zu meinem Bedauern mitteilen, daß ich nicht mit Ihnen einig gehe. Trotz Mitgliedschaft beim Zentralverband brauchen Sie meines Erachtens dem D. S. W. nicht den Rücken zu kehren.“

Das Schreiben kommt aus Benrath, einem lebhaften Industriegebiet bei Düsseldorf, und ist unterzeichnet: „Ortsgruppe im D. S. W. Sauter, Vertrauensmann“.

Essentlich kann der D. S. W. sich gar nicht genug entrücken über den angeblich bolschewistisch-anarchistischen Zentralverband um aber den Mitgliederwund aufzuhalten, kann er es sogar mit seiner Ehre vereinbaren, daß Mitglieder des Zentralverbandes gleichzeitig dem völkisch-nationalen D. S. W. angehören.

Wie schlecht muß es dir gehen, armer D. S. W.! Es scheint fast so, als hätten die gelben Angestelltenvereine schon früher gewußt, daß einmal eine Zeit kommen werde, in der ihnen die Mitglieder davonlaufen würden. Deshalb hat man in allen diesen Verbänden Statuten, nach denen es den Mitgliedern nur einmal im Jahre gestattet ist zu kündigen, und zwar zum 1. Januar. Die Kündigungen müssen aber bis spätestens am 30. September in den Händen der Verwaltungen sein. Wir halten diese Bestimmung der Satzung für ungeschicklich und unschicklich aus § 152 der Gewerbeordnung.

Der ehemalige Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände ist tot. Die gelben Zersplitterer sind wieder an der Arbeit.

Darum muß jeder fortschrittlich denkende Angestellte nur die eine Forderung haben: Heraus aus den alten korrupten Harmonieverbänden.

Zentrale Tarifberechnungen im Schneidergewerbe.

Am 9. September begannen in Kassel die zentralen Tarifberatungen für das Schneidergewerbe unter dem Vorsitz der Herren Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Stadtrat Dr. Hüfner-Frankfurt a. M. und Gerichtsrat Sartorius-München. Während der Dauer des Krieges sind die bestehenden Lohnsätze mehrfach durch Steuerzuschläge erantzt worden, um für die gestiegenen Warenpreise einen Verdienstausgleich zu schaffen. Am 1. Mai d. J. sind nun sämtliche Tarife in der Herren- und Damenschneiderei gekündigt worden. Der Ablostermin ist vom 1. August ab verlängert worden, um noch etwas mehr Zeit für die örtlichen Verhandlungen zu gewinnen.

Der Hauptstreikmitt ist die Forderung des Wochenlohnes an Stelle der Akkordarbeit für alle auf der Werkstatt beschäftigten Arbeiter. Dieser Hauptforderung legt der Arbeitgeberverband den größten Widerstand entgegen, so daß dieser Punkt bei den örtlichen Verhandlungen überall strittig geblieben ist. Dagegen ist der Allgemeine Deutsche Arbeiterverband für das Schneidergewerbe (Ada) bereit, das bisherige Akkordsystem in der Art umzugestalten, daß für jede Arbeit eine bestimmte Zeit festgelegt und dazu ein Stundenlohn vereinbart wird, woraus sich dann der Lohn für jedes einzelne Stück ergibt.

Außer dem Lohn stehen noch zur Verhandlung die Kündigungsfrist, das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte, der Abbau der Heimarbeit und die Erweiterung der Werkstätten. Außerdem ist die Forderung der Gewährung von Ferien zum ersten Male erhoben und bei den örtlichen Verhandlungen auch vielfach aufgestellt worden.

Bei den zentralen Verhandlungen, für die zehn Tage in Aussicht genommen sind, kommen über 180 Orte in Frage, aus denen beide Parteien (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) ihre Vertreter entsenden.

Parteinachrichten.

Der badische Parteitag

fand am Sonnabend und Sonntag in Karlsruhe statt. Der Landesvorsitzende, Staatspräsident Geis, wies in seinen Begrüßungsworten auf den großen Schaden hin, den der Bruderkampf innerhalb des Proletariats dem Volksganzen verursacht und betonte, daß Deutschland nur in rastloser Arbeit wieder genesen könne. Im Bericht des Landesvorstandes wird gesagt, die Partei könne mit ihren in Baden erzielten Erfolgen sehr zufrieden sein. Die Organisation habe einen Stand erreicht, den man sich früher nie habe träumen lassen. Enttäuscht hätten nur die Frauen und die Jugend. Die Landesorganisation zählt jetzt 328 Mitgliedschaften mit 40 700 Mitgliedern, darunter 5000 Frauen.

Eine Reihe von Anträgen wurde angenommen, darunter einer, der die schnellste Veröffentlichung des gesamten Materials über die Schuld und Mitschuld am Kriege verlangt, ferner ein Antrag, der die Führung von nur noch zwei Bagentklassen auf der deutschen Eisenbahn fordert und ein Antrag, der die Abhaltung von Revolutionsgedenktagen am 9. November im ganzen Lande vorsieht und schließlich ein Antrag auf Sozialisierung der Kinos. In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde dem Parteivorstand, den Fraktionen im Landtage und in der Nationalversammlung und den Regierungsmitgliedern der Partei das Vertrauen des Parteitages ausgesprochen.

Ein neuer Kämpfer im Bezirk Oberrhein.

Seit einigen Tagen erscheint nun auch für den Regierungsbezirk Trier unter dem Namen „Volkswacht“ ein eigenes sozialdemokratisches Organ. Daß es möglich war, in Trier eine sozialdemokratische Tageszeitung zu schaffen, ist ein neuer Beweis für die günstige Entwicklung, die unsere Partei in dem schwärzesten Regierungsbezirk Deutschlands aufzuweisen hat. Wir wünschen unserem neuen Bruderorgan, das auf schwierigen Aufgabenposten für die Ausbreitung des sozialistischen Gedankens kämpft, die beste Entwicklung.

Der Zentralbildungsausschuß hat ein Mitteilungsblatt herausgegeben und an die Bildungsausschüsse versandt. Es enthält zahlreiche Anregungen für unsere sozialistische Bildungsarbeit im kommenden Winter sowie eine Reihe von Dispositionen für Vertagsturse mit Literaturangaben und erörtert u. a. auch unsere Stellung zur Volkshochschule, Bildungsausschüsse und Organisationen, die das Mitteilungsblatt nicht erhalten haben, wollen sich an den Zentralbildungsausschuß wenden.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß der Fernsprachanschluß des Zentralbildungsausschusses jetzt wie folgt lautet: „Amt Moritzplatz Nr. 1017.“ Unter der gleichen Nummer sind auch die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen, die Redaktion des „Freien Lehrers“ sowie der Hauptvorstand der Arbeiterjugendvereine zu erreichen. Die Brief- und Telegrammadresse für diese Institutionen bleibt wie bisher: Berlin SW. 68, Lindenstraße 8.

Soziales.

1 1/2 Milliarden gemeinnützige Darlehen aus der Sozialversicherung.

Das Reichsversicherungsamt hat die Ueberblick über das von den Landesversicherungsanstalten zugunsten gemeinnütziger Zwecke angelegte Vermögen nach dem Stande von Ende 1918 fertiggestellt. Die Gesamtdarlehen beliefen sich auf 1414,8 Millionen, also fast 1 1/2 Milliarden Mark. Hiervon entfielen auf Darlehen für den Bau von Arbeiterwohnungen 378,4 Millionen gegen 571,9 Millionen Ende 1917, und zwar sind von diesem Betrage ausgegeben worden 550,2 Millionen für den Bau von Arbeiterfamilienwohnungen und 28,2 Millionen für den Bau von Bedienerheimen usw. An Versicherter wurden zum Wohnungsbau 103,1 Millionen gegen 101,9 Millionen Ende 1917 ausgegeben. Zum Wohnungsbau für nichtversicherte Personen haben mehrere Landesversicherungsanstalten 17,6 Millionen an Beamtenvereine und sonstige gemeinnützige Bauvereine hergegeben. Zur Befriedigung des kassenärztlichen Kredits waren bis Ende 1918 135,4 Millionen ausgegeben. Für allgemeine Wohlfahrtsleistungen wurden 700,3 Millionen verliehen, wovon allein 263,8 Millionen auf kleine Gemeinden und das Land entfielen. 155 Millionen wurden für den Bau von Krankenhäusern, Volkshospitälern usw., 201,9 Millionen zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege, insbesondere zum Bau von Volkshäusern, Schlachthäusern, Kanalisationen usw., 100,2 Millionen für Erziehung, Unterricht und Hebung der Volkserziehung und 248,8 Millionen für sonstige Wohlfahrtszwecke verliehen. Zum Teil haben die Darlehen auch der Kriegswohlfahrtspflege gedient. Im Jahre 1918 sind von den Versicherungsanstalten an Darlehen zur Linderung der Kriegsnöte insgesamt 1,5 Millionen zu mäßigen Zinssätzen gewährt worden.

Rückgang der Arbeitslosenziffer in Berlin.

Die letzte amtliche Zählung der unterstützten Arbeitslosen in Groß-Berlin hat abermals einen Rückgang in der Zahl aufgewiesen. Es ergab sich eine Senkung der Ziffer um 3987 Personen auf insgesamt 123 821. Auch in den zum Lebensmittelverband Groß-Berlins gehörenden Orten ist ein Rückgang auf jetzt 11 425 Arbeitslose zu verzeichnen.

Städtischer Torfoverkauf.

Die Torfoverkäufe auf dem Gelände des städtischen Torfwerkes am 2. u. 3. Okt. und 8. u. 9. Okt. können demnach am 12. u. 13. Okt. im neuen Torfwerk, Elbing 14, im Rahmen der städtischen Verwaltung weitergeführt werden, weil die Torfwerke am 1. Okt. für den nächsten Jahreszeit bereits abgebaut sind.

Die neuen entworfenen und bereits darauf aufgestellten, auch für die städtische Verwaltung im Jahre 1910 an die städtische Verwaltung übergebenen und mit der städtischen Verwaltung verbundenen Torfwerke sind demnach am 12. u. 13. Okt. im Rahmen der städtischen Verwaltung weitergeführt.

Danig, den 12. September 1910. (4510)
Der Stadtrat.
Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses.

Versteigerung von Seereschiffen.

Am Dienstag, den 22. September 1910 findet bei dem Reichsgerichtsdirektor, Reichsverwaltungsamt, Versteigerung für Seereschiffe, Versteigerung des Elbing auf dem Gelände der Kaiserin des Inf., Regt. 148 in Elbing, abends 9 Uhr beginnend eine öffentliche Versteigerung (4508)

ca. 26 Personenboote,
20 Schleppboote,
5 Kranboote,
1 Schleppboote,
15 Schleppboote,
2 Motorboote,
2 Motorboote,
bis. Schleppboote,
" Schleppboote,
" große Schleppboote,
" Motorboote,
" Schleppboote für Schleppboote.

MODELLE

Der schönste Hut
Die schönste Bluse
Das schönste Kleid
Das schönste Kostüm
Feine Pelzwaren

Unsere Richtung
Gute Stoffe, beste Verarbeitung
erlesener Geschmack

FREYMANN

Licht-Bühne

Junkergasse 7



Eröffnung
Dienstag, den 16. September,
nachmittags 3 Uhr. (4465)

Emil Henschen

Schneidermeister (4280)
Danzig, Langer Markt Nr. 13, II
Eingang Bertholdstraße Gasse

Anfertigung eleganter Herren-
und Damen-Garderobe

bei erstklassiger Verarbeitung zu soliden Preisen
in kürzester Zeit

Reichhaltiges Stofflager

Stoffe zur Verarbeitung werden jederzeit angenommen.

Dentischer Metallarbeiterverband

Berufsausschuss Danzig, 4. Damm 7, 2.
5. Bezirk (Niederstadt, Groß Waldberg).
Dienstag, den 16. September, abends 6 Uhr, bei
Kleinigkeit, Gr. Schmalzengasse

Bezirksversammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht von der Generalversammlung.
2. Bericht.
3. Bezirks- und Berufsausschussberichte.
Zukunft war gegen Verlegung des Mitgliedsbuches.
Im jährliche Berichterstattung wird erfolgt. (4455)

Witzung! Elektromonteur!
Sonntag, den 14. u. 15. Okt., abends 10 Uhr
im Artzschel, Handweg 94

Branchenversammlung

der Elektromonteur.
Tagesordnung:
Über die Veranlassung der dem Schlichtungs-
ausschuss und Schlichtungs-
Es ist notwendig, dass jeder Kollege
zu Seite 2.
Die Ortsverwaltung.
J. W. Koppke.

Billiger geworden
ist der 4449
reine Rauchtabak.

Schnapftabak 5., 6.,
7.50, 8. — Mark.
Zigaretten große Auswahl.
Wiederverkäufer hohen
Rabatt.

Walter Belau,
Portschiffengasse.

Vorsichtige
Frauen!

wenden nur das beste
Schutzmittel an. Verlangen
Sie noch heute disk. Zu-
sendung des Prospektes
von F. Becker, Bremer-
haven, Postfach 70. (4150)

Im Vertrauen

auf höheren Erfolg (siehe Kluge Frauen
Dankschreiben) benutzen
bei Säuglingen und Störungen der monatlichen Blutungen
nur mein best bewährtes Mittel. Wenn bisher nichts ge-
holten hat, machen Sie noch einen Versuch und schreiben
ausdrücklich, wie lange Sie zu klagen haben. Diskreter
Verband. Secretariat-Reisekasse 206 in Hamburg 24. (4280)

Großartig

sind die Erfolge
die mit dem
Meisterschafts-
System der
Zentral-Bekleidungs-Akademie Stutt-
gart, Lehrbuch zum Selbstunterricht
erzielt werden. Das Lehrbuch enthält
eine erstaunliche Fülle tiefgründigen,
aber sehr leicht faßlichen Lehrstoffes
nicht nur für Anfänger sondern auch
für ältere Praktiker. Verlangen Sie
näheren Aufschluß von: (4417)

Fr. Michelmann,
Zuschneidelehrer, Kleinmeisterweg 5a.

Zylinderhüte
werden vertrieben
2. Damm 10. (3986)

Kleine Fahren
nachfolgend. (4151)



ERÖFFNUNG MITTE SEPTEMBER



ERÖFFNUNG MITTE SEPTEMBER



U.T. LICHTSPIELE

ELISABETHKIRCHENGASSE 11
AM BAHNHOF.



ERÖFFNUNG MITTE SEPTEMBER



ERÖFFNUNG MITTE SEPTEMBER



Dakaten des Kapitals.

In der Aula der Petruschule fand gestern eine Versammlung der Angestellten statt, die vom Verband deutscher Handlungsgelassen zu Leipzig einberufen war. Der Verbandsschreiber Schneider hielt einen Vortrag über die Zukunft der Angestellten. Man hätte glauben können, nicht in einer gewerkschaftlichen Angestelltenversammlung, sondern in einer antisozialdemokratischen Parteiverammlung zu sein. Aus den ganzen Ausführungen des Redners ging nur der eine Gedanke hervor, die Angestellten vor der Ansteckung durch sozialdemokratische Gedanken zu bewahren. Das gab der Redner auch offen zu, denn er erklärte als den größten bisherigen Erfolg der bürgerlichen Angestellten-Bewegung, daß durch dieselbe das sozialdemokratische Gift aus den Reihen der Angestellten bisher ferngehalten wurde. Da der Glaube selig macht, wollen wir Herrn Schneider diesen Glauben nicht rauben. Ferner brachte die Rede noch ein großes Gesammter über das vorliegende Patrie-Verhältnis. Nicht daß dieses dem Gewerkschaftler Schneider nicht radikal genug war. Im Gegenteil! Er befürchtete, daß durch die gemeinsame Front der Arbeiter und Angestellten die Macht des Unternehmertums zu sehr geschwächt werden könnte und wünschte deshalb Zersplitterung der Kräfte durch getrennte Arbeiter- und Angestelltenräte. Die Arbeiter hätten nach seiner Meinung kein Verständnis für die Nöte der Angestellten. Das mag zum Teil zutreffen; ist aber erklärlich, denn solche „Gewerkschaftler“ wie es Herr Schneider und seine Anhänger sind, können von klassenbewußten Arbeitern niemals als gleichwertige Kampfgenossen in wirtschaftlichen Kämpfen angesehen werden. Brachte dieser Gewerkschaftsführer es doch fertig zu behaupten: Es ist ein Unfian von einem Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit zu reden. Kapital sei doch die Frucht der Arbeit. Genosse Loops vom Verband der Büroangestellten erklärte dem Referenten auf diese sonderbare volkswirtschaftliche Theorie, daß das Kapital die Frucht der Arbeit der Ausgebeuteten sei, und das ein wirklich erfolgreicher gewerkschaftlicher Kampf nur auf der Grundlage der Erkenntnis des Klassenkampfes geführt werden könne. Gerade die Angestellten in Danzig hätten in den letzten Monaten Gelegenheit gehabt, das unsozial Verhalten der Arbeitgeber kennen zu lernen. Herr Schneider habe noch vor zwei Jahren den gewerkschaftlichen Kampf für die Angestellten abgelehnt, da das nicht „landesgemäß“ sei. Genosse Leu vom Zentralverband der Handlungsgelassen ergänzte noch diese Ausführungen, soweit das bei der beschränkten Redezeit von fünf Minuten möglich war. Die Redner der anderen bürgerlichen Angestellten-Verbände verloren sich in kleinteiliges Organisationsgequäl. Die ganze Versammlung war ein Beweis dafür, wie sehr es auch geistig mit den alten Harmonieverbänden zurückgeht und das auch bei den Angestellten die Zukunft nur den freigewerkschaftlichen Organisationen gehört.

Ein Danziger Zeitungs-Jubiläum!

Die „Danziger Neueste Nachrichten“ begehen in diesen Tagen ihren 25. Geburtstag. Das Zeitungsunternehmen wurde 1894 von dem derzeitigen Verleger Gustav Fuchs gegründet und stellt heute mit 86 000 Abonnenten die größte Zeitung des deutschen Ostens. Kurz vor dem Kriege wurde in der Breitgasse und Johannissgasse ein Neubau für das Unternehmen fertiggestellt und mit allen technischen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattet. Das Areal umfaßt 2000 Quadratmeter und die Betriebs- und Wohnräume 3000 Quadratmeter Nutzfläche.

Der Aufstieg dieses Zeitungsunternehmens sollte für die Genossen ein Ansporn sein mit aller Kraft an die Ausgestaltung unserer „Volkswacht“ zu gehen. Möge die „Volkswacht“ an ihrem 25. Geburtstag auch berichten können, daß sie durch die Laitraft und Opferwilligkeit der Genossen solch einen Aufschwung genommen hat wie die Jubilarin in der Breitgasse.

Verbraucherkammer. In der letzten Sitzung der Verbraucherkammer beschäftigte man sich zunächst mit der Fleischversorgung und trat für die Beibehaltung der öffentlichen Bewirtschaftung unter Ablehnung einer Preiserhöhung für Fleisch ein. Weiter wurde eine baldige Übernahme der Geschäfte des Viehhandelsverbandes auf den Magistrat gewünscht, soweit es sich um den Bezirk des Freistaates handelt. In der Milchfrage vermochte man keinen ausreichenden Grund für die Preiserhöhung für Milch, Butter und Käse zu finden, jedenfalls nicht in der beabsichtigten Höhe. Man könne auf eine Ermäßigung der Schlachtpreise und der Futtermittelpreise hinwirken. Die Freigabe des Hafers habe sich wiederum als ein schwerer Fehler im Verlassen der öffentlichen Bewirtschaftung erwiesen, indem eine erhebliche Preissteigerung eingeleitet hat. Man fand auch keinen hinreichenden Grund dafür, daß Danzig für den Viter Vollmilch nach 6 Pfg. mehr zahlen soll, wie andere Orte. Das sei eine unbegründete Sonderbelastung der Danziger Verbraucher. In der Brennstofffrage wurde auf den Grundbezug hingewiesen. Die Grundbezüge können nur mit Grube geheizt werden. Grube ist ein Abfallerzeugnis, das reichlich zur Verfügung steht. Die Händler haben sich diesen Umstand zu Nutzen gemacht und geben die Grube nur zu einem Preise ab, der 1/3 übermäßig bezeichnet wurde. Die Grube kostet am Braunshilfenwerk etwas über 3 Mk. der Zentner, in Danzig nehmen die Händler 7,50 Mk. und oft noch bei Selbstabholung vom Händler. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß sich die Verbraucher zusammenschließen und die Grube unmittelbar von der Grube beziehen. Man wolle sich dabei der Aufsicht des Brennstoffamtes gern unterwerfen.

Nebst Folge des Schießens. Obwohl gegen den Unfug des häufigen Gebrauchs von Schusswaffen des öfteren in der Presse schon geschrieben wurde, wird lustig weitergeknallt. So trachte am Freitag zwischen 12-1 Uhr mittags wieder ein Schuß im Stadtwald. Man hebt bei der vielen Anleihe der meist halbbrüchigen Büchsen kaum mehr den Kopf. Aber nach dem gestern abgegebenen Schuß erkundete sofort ein Geschrei. Ein etwa 10-jähriger Junge in der Unterstraße 10 wohnenden Familie Ginz hatte einen Teil der Ladung ins Gesicht bekommen. Der übrige Teil der Ladung ging in die polswand eines Wagens, an dem der Junge mit anderen Kindern auf dem Hofe spielte. Der Schuß war nach Meinung von Augenzeugen aus dem Grundschuß Karthäuserstraße 85 abgegeben worden, wo man des öfteren schon hätte diesen hören und sehen. Auch vom Schuß durchschätere, auf dem die aufgehängte Wäsche bewies die Schussrichtung. — Es wäre wünschenswert, daß endlich einmal ernstlich gegen solchen Schießwahn vorgegangen und dem leichtfertigen Umgang mit Waffen zum Abbruch durch Verbot und Bewachung des Schießens Einhalt getan würde.

Das neue Pferd. Am 7. d. Mts. ist bei Witten ein neues Pferd herangelaufen, welches sich dann den Wenden des Gutbesizers Max Witt, die zum Baden geführt wurden, angeschlossen hat. Später erschienen auf dem Gehöft von Witt ein Mann in Militäruniform und ein Mann in Zivilkleidung auf einem Kade und verlangten die Herausgabe des Pferdes. Der Mann in der Militäruniform wollte der Eigentümer des Pferdes sein. Witt verweigerte die Herausgabe des Pferdes mit der Forderung, er solle sich darüber ausweisen, daß er der rechtmäßige Eigentümer des Pferdes sei. Die Männer sind dann fortgegangen und bisher nicht wiedergekommen. Es handelt sich hier um ein gestohlenes Pferd, dessen Eigentümer unbekannt ist. Das Pferd, das beim Outabesitzer Max Witt in Caspe, Danzigerstraße 28, sichergestellt ist, ist eine 4-jährige Fuchsstute ohne Abzeichen. Zweckdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

Eine große Arbeitslosendemonstration sollte gestern auf dem Neumarkt stattfinden. Die Arbeitslosen haben aber dem Referenten, Herrn Ma. u. nicht zu Gefallen getan. Die erschienenen „Massen“ wurden einschließl. Neugieriger, Schieber usw. auf etwa 800 Personen geschätzt.

Die Lehrerschaft und die neue Zeit. Dieses Thema behandelte heute nachmittags 3 1/2 Uhr in der Aula des städtischen Gymnasiums am Winterplatz Genosse Dr. Bohmann-Berlin. Alle Lehrer, Schreiner und Junglehrer werden zu dieser Versammlung eingeladen.

Stadttheater Danzig. Wochenplan: Sonntag: Außer Abonnement, deutsche Uraufführung „Die Herzogin von Palliano“; Montag: „Moral“ (Dauerkarten A 1); Dienstag: „Der Revolutionär“ (Dauerkarten B 1); Mittwoch: „Die Herzogin von Palliano“ (Dauerkarten C 1); Donnerstag: „Moral“ (Dauerkarten D 1); Freitag: „Der Revolutionär“ (Dauerkarten E 1); Sonnabend: „Die Herzogin von Palliano“ (Dauerkarten A 2); Sonntag: „Lieselott von der Pfalz“ (Außer Abonnement).

Wilhelm-Theater. Wochenplan: Sonntag, Montag und Dienstag: „Die lustige Witwe“; Mittwoch: Zum ersten Male: „Wenn zwei sich lieben“, Operette in drei Akten von Edmund Eßler; Donnerstag und Freitag: „Wenn zwei sich lieben“.

Die Ringkämpfe im Wintergarten. Bei fast ausverkauftem Hause standen sich gestern abend zunächst Erikson und Ullman gegenüber. Nach kurzem, lebhaftem Kampf siegte Erikson nach 5 Minuten durch Armfallgriff. Darauf entspann sich ein technisch vorzüglich durchgeführter Kampf zwischen Raktke und Rikler. Der fortwährend angreifende Rikler fand in Raktke einen äußerst gewandten Gegner, der in Folge seiner glänzenden Technik alle Bemühungen seines Gegners zunichte machte. Erst nach 19 1/2 Minuten unterlag Raktke durch verkehrten Armzug. Interessant war der nächste Kampf zwischen Pinehki und Pichler, der nach 20 Minuten unentschieden blieb. — In dem mit Spannung erwarteten Entscheidungskampf Schwarz — Gemmel sah Schwarz nach kurzem Geplänkel Hüftschwung und warf Gemmel auf die Schultern. Der Schiedsrichter, der den gestern abend verhinderten Herrn Bewitt vertrat, pfiff wohl etwas zu früh ab, so daß bei einem Teil des Publikums der Eindruck erweckt wurde, als wäre Gemmel nicht genügend fixiert worden. Bei der herrschenden Unklarheit scheint der Protest Gemmels gegen die Niederlage nicht unberechtigt zu sein.

Im Bürgerstuhlenhaus findet heute ein Ehrenabend für den beliebten Komiker Schmidt statt. Zum Schluß Ball. Morgen wird ein großes Brillant-Feuerwerk abgebrannt. (Siehe Inserat.)

Licht-Bühne nennt sich das neue Kino in der Junkergasse 7, das am 16. d. Mts. eröffnet werden soll. Der Saal der eine Länge von 30 Metern hat, faßt 320 Sitzer und steht somit in der Reihe der größten Danziger Kinos. Die Lichtbühne legt besonderen Wert auf gute Filme die hier in Danzig noch nicht vorgeführt sind. Für das Eröffnungsprogramm ist der Wiener Film „Liesland“ in Aussicht genommen, der nach dem gleichnamigen, spanischen Drama bearbeitet ist. Ferner wird ein verfilmter Roman: „Falscher Start“ gespielt.

Aus dem Magistrats-Press-Büro.

Der neue Kartoffelpreis. Von der Reichskartoffelstelle ist der Provinzialkartoffelstelle folgendes Telegramm zugegangen:

„Reichsernährungsminister hat Festsetzung des Erzeugerhöchstpreises auf Einhundertfünfundvierzig Mark die Tonne für den dortigen Bezirk zugestimmt. Die Festsetzung einer Schnelligkeitsprämie von fünfzig Pfennigen und Anfuhrprämie von fünfundsiebzig Pfennigen für jeden bis zum 31. Dezember 1919 zur Verladung gebrachten Zentner Kartoffeln wird genehmigt. Dies gilt auch für die von dortiger Stelle verwalteten potenschen Kommunalverbände. Reichskartoffelstelle.“

Dem fügt die Provinzialkartoffelstelle noch zu, daß die Vermittelungsgebühr vom 15. September ab wie bisher 40 Pfennig pro Zentner Kartoffeln beträgt. — Die vorstehende Preisfestsetzung tritt mit dem 15. September in Kraft.

Städtischer Lorbeerlauf. Wir machen auf eine Bekanntmachung des Magistrats über Bestellung von Lor in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung besonders aufmerksam.

Zu der Frage der Bespeisung der Schulkinder. die kürzlich in einer Tageszeitung erwähnt wurde, wird mitgeteilt, daß ein Teil der Schulen bereits jetzt Frühstücksuppe erhält, und daß in der übrigen Schulen soweit ein Bedarf von ihnen angemeldet worden ist, demnächst gleichfalls die Frühstücksbepfeisung aufgenommen wird. Die Piefierung der Frühstücksuppen hatte eine Unterbrechung erfahren, da das Bedürfnis nach Suppen in der heißen Jahreszeit nur gering ist.

Gerstengröße. teilweise nicht mehr einwandfrei, gibt die Verteilungsstelle, Langemarkt 30, an die Kolonialwaren- und Rühlem-arengegeschäfte im Stadtbezirk Danzig und den benachbarten Landgemeinden, die der Magistrat mit Mühlenenergiezeugnissen versorgt, marktfrei ab. Es ist nicht erlaubt die Gerstengröße nach außerhalb bezw. nach Orten, die nicht vom Magistrat mit Lebensmitteln versorgt werden, zu verkaufen.

Polizeibericht vom 13. September 1919. Verhaftet: 12 Personen, darunter: 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 1 zur Festnahme, 2 wegen Umtriebe polnischer Propaganda, 3 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Handtasche enthaltend Geldstücke.

Verleumdung und Offizianten für Nacht-Magazin abgeholt am dem Grundbüro des Polizeipräsidenten, 1 Portemonnaie mit 95 Mfg. und eine Karte von Gmaus nach Kohlenmarkt für Max Zwolinski, abgeholt von Frau Ida Steinte, Karthäuserstraße 69, 1 schwarzer Kinderregenschirm (Anfang August gefunden) abgeholt von Polizeiwachmeister Jonaki in Neufahrwasser, Wredtstraße 19.

Wasserstandsberichte am 13. September 1919.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	1,20	1,18	Piechel	1,14
Gordon	1,15	1,11	Dirschau	1,49
Culm	1,18	1,07	Erlage	2,32
Graubenz	1,30	1,24	Schleienhorst	2,50
Kurzbrach	1,58	1,54	Wolfsdorf	0,02
Mantauerpfzhe	1,25	1,20	Anwachs	0,18

Standesamt.
Todesfälle: Witwe Karoline Elisabeth Benz geb. Reimann, 76 J 9 M. — Arbeiter Bernhard Gora, 17 J. 9 M. — Frau Leotadia Reister geb. Döhlmann, 51 J. 10 M. — S. des Schuhmachers Otto Stolzenberg, 2 Tage. — S. d. Arbeiters Ferdinand Raff, 10 Wch. — Rentier Gustav Jampert, 82 J. 6 M. — Koch, Train-Soldat von der Garde-Train-Abteilung, Johannes Tobianski, 23 J. 8 M. — Rentier Wilhelm Stechern, 75 J. 3 M. — Rentier Theodor Oringel, 79 J. — Landwirt Leo Kompaki, 22 J. 8 M. — Unehel. 1 S. 1 T.

Eingefandt.

Apothekerbevormundung.

Vom Verband deutscher Apotheker wird uns folgende Zuschrift zugeleitet:
 In einer der letzten Nummern der „Danziger Neuesten Nachrichten“ hatte die Ärzteschaft einen Artikel gebracht über die ideale Organisation des zukünftigen Wohlfahrtswesens im Freistaat Danzig, der jedoch in manchen Punkten geeignet ist, falsche Vorstellungen bei den Laien zu erwecken. Zugegeben, daß die Vorschläge der Ärzteschaft rein ideale sind und als solche zu begrüßen sind, so ist doch ein Punkt für uns angestellte Apotheker beachtenswert. Es soll da eine Art Kontrolle der Ärzte über die Apotheker stattfinden. Vor mehreren 100 Jahren war der Arzt und Apotheker in bezug auf das Studium fast wessensähnlich, heute ist unser Beruf ein ganz anderer. Etwas weniger wie wir besugt sind und Lust haben, uns in die Angelegenheiten der Ärzte hineinzuwischen, ebensov wenig können diese das Apothekenwesen beurteilen, weil ja unser Studium ein ganz anderes ist, nur daß heute ja eine Arzneimittelverschreibung, die wir anfertigen. Wir angestellten Apotheker legen Protest ein gegen das Annehmen gewisser Ärzte, uns zu kontrollieren und Vorschriften zu machen. Wir sind eben dabei, allein aus unserm Beruf eine Fachvertretung zu erwählen, die einzig und allein unsere Interessen vertritt und zugleich Revisoren für die Apotheken sind. Wenn manche Ärzte — wir sind überzeugt, daß der größte Teil der Ärzte der Kontrolle über uns fernsteht — die Apotheker bevormunden wollen, so mögen sie zunächst sich selber kontrollieren, damit es nicht vorkommt, daß eine Patientin — wie es kürzlich in einer Nacht vorkam — von circa 10 Ärzten nicht angenommen bzw. verweigert wurde.

Auch möge die Ärzteschaft nicht mit Worten guten Eindruck zu machen suchen, sondern mit Taten reden: es fehlt an mindestens drei Stellen Alt-Danzigs eine Rettungssituation, in der ein Arzt jeder Zeit Tag und Nacht zur Verfügung steht und einen jeden, der einen Unfall erleidet, zunächst aufnimmt. Andere Städte, die kleiner wie Danzig sind, können sich schon längst einer solcher sozietären Einrichtung erfreuen, nur Danzig hinkt nach. Hic rhodus, hic salta!

Eingegangene Druckschriften.

Kleine Sternkunde. Von Robert Genseling. Mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und 1 Sternkarte. Preis geh. 2,40 Mark, geb. 3,60 Mk. Franckische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
Genjelling, der Verfasser des bekannten und vielbegehrten „Sternbüchleins“, kommt mit der Herausgabe dieser kleinen Sternkunde dem seit Jahren immer wiederkehrenden Ruf nach einer kleinen, grundlegenden Einführung in die Himmelkunde nach. Es gibt bereits viele Bücher, die eine solche Einführung bieten wollen. Aber man befragt: entweder fordern sie vom Leser mehr Kraft und Zeit zu zusammenhängender, systematischer Arbeit, als die große Mehrzahl der Sternfreunde aufwenden kann, oder sie sind zu dürftig und flach. Verlag und Verfasser haben sich bemüht, mit dem vorliegenden Büchlein etwas dem Bedürfnis Entsprechendes zu schaffen.

Frauen der Arbeit, schließt euch an! Ein Mahnruf von Adelheid Popp. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorferstraße 18. Preis 40 Heller, nach Deutschland gegen Voreinsendung von 50 Heller.

Adelheid Popp, die alte Fortkämpferin der Frauenbewegung unternimmt es, in einer soeben erschienenen Schrift „Frauen der Arbeit, schließt euch an“ in ihrer eindringlichen Art auseinanderzusetzen, was alle arbeitenden Frauen wissen müssen. Die Schrift verdient die weiteste Verbreitung.

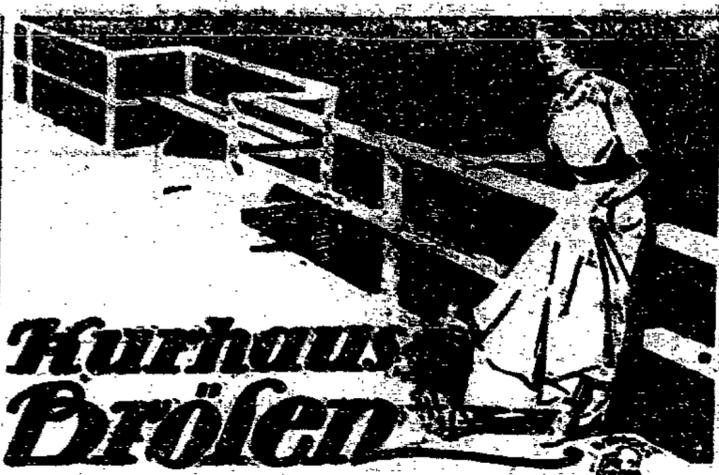
Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Inserate: Bruno Gwert; Verlag und Druck: J. G. H. & Co., Danzig.

Städt. Handels- u. höhere Handelsschule
 Jopengasse 65 Fernsprecher 231
 In den männlichen und weiblichen Abteilungen der Handelsschule und höheren Handelsschule beginnen die neuen Michaelisklassen am 17. Oktober (voraussichtlich früher). 45.0
 Der Abendunterricht in Einzelstunden: Einf. u. dopp. Buchführung, Handelslehre, kaufm. Rechnen, Schönschreiben, Kurzschrift, Maschine, Englisch, Französisch, Polnisch beginnt am 15. Oktober.
Anmeldungen täglich 11-1 Uhr und Dienstag, Mittwoch nachmittags 4-6 Uhr, vom 1. Oktober ab auch Donnerstag, Freitag nachm. 5-7 Uhr in der Schule, Jopengasse 65 II. Dr. Sitte, Direktor.

Bettfedern und Daunennissen
 Julius Gerson, Fischmarkt 19.
 419

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
 Sonntag, den 14. September 1919, abends 8 Uhr
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
 Deutsche Uraufführung.
Die Herzogin von Palliano
 Drama in 3 Akten von Heinrich Pittenber.
 Gemahlliche Preise.
 Montag, den 15. September 1919, abends 8 Uhr
 Dauerkarten A L Neu einstudiert.
Moral
 Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.
 Gemahlliche Preise.
 Dienstag, den 16. September 1919, abends 8 Uhr
 Dauerkarten B L
Der Revolutionär
 Drama in 3 Akten von Wilhelm Speyer.
 Gemahlliche Preise.
 Der Vorverkauf beginnt am Freitag, den 12. September. Die Theaterkasse ist täglich von 10-2 Uhr geöffnet.



Kurhaus Bröseln

Am Sonntag, den 14. September (4518)

Großes Strandkonzert

ausgeführt von der vollständigen Regimentsmusik. — Eintritt 50 Pfennig.
 Im Festsaal: **Heiterer Künstler-Nachmittag**
 ab 4 Uhr: mit Hans von Scheidel und dem umgekehrten Programm.
 Anschließend: **Großer Gesellschafts-Tanzabend.** Paul Ibold.

Variete Wintergarten Danzig

6 1/2 | 6 1/2
Heute Sonnabend, 13. September ringen:
Muhrmann gegen **Gemmel**
 Berlin Amateurweltmeister.
Pinetzk gegen **Stegemann**
 Pola, Kriegerreise Hanzburg
Hinze gegen **Pichler**
 Europameister Salzburg
 Nachdem:
der Entscheidungskampf
Ratke gegen **Pokriefke**
 Charlottenburg Danzig
Morgen Sonntag, den 14. September ringen:
Pokriefke gegen **Stegemann**
 Danzig Hanzburg.
Pinetzk gegen **Gemmel**
 Pola, Krieger Amateurweltmeister.
Badek gegen **Eriksen**
 Siegen Dänemark
Ritzler gegen **Schwarz**
 Würtemberg Weltmeister
 Die Sonntag-Nachmittag-Vorstellungen fallen aus. (4512)



Passage-Theater

Vornehmstes Lichtspielhaus
 Kohlenmarkt 14-16. Fernruf Nr. 1541.

Von Freitag, den 12. September Beginn 3 Uhr nachm.
Der höchst sensationelle Spielplan

Merke: Wo Stechtiere sind die ganze Nacht wachhalten, so plagt mich Euer Gedanke von Menschenliebe und Gerechtigkeit.

Lu, die Kokotte

Großes Sittengemälde in 6 Akten nach dem vielgelesenen berühmten Roman von Artur Landsberger

Pikante Szenarien aus dem Pariser Sittenleben.

Fräulein Zahnarzt

Feinspikantester moderner Lustspielschlager in 5 Akten in der Haupt- und Titelrolle die unübertroffene

Mia May

Der beste Film der berühmten Künstlerin. (4505)

In allen Pelzarten

die größte Auswahl und anerkannt billigste Preise.

Berliner Pelzvertrieb
 Danzig
 Breitgasse 121 (4488)

Speicher

Am Spandhaus Nr. 7 für Lagerzwecke sofort zu vermieten. Näheres Plinsk, Raminbau 29 oder Magistrat, 3. Geschäftsstelle, Zimmer 64

Bevor Sie

Ihren Bedarf in (4513)

Herrn-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

decken, lehen Sie sich die Ausstellung meines modernen Spezial-Geschäftes an.

Meine Kleidung wird in moderner Ausführung, eleganter Verarbeitung, Haltbarkeit der Stoffe u. Preiswürdigkeit von keiner Seite übertroffen.

Spezialität: Anfertigung nach Maß. Großes Stofflager! Mäßige Preise!

J. Rosenbaum

Breitgasse 128/9 Telefon 2121. Modernes Spezialhaus.

Wegen Auflösung der städt. Möbelfabrik

Langgasse 75

werden, soweit der Vorrat reicht, verkauft:

Bettgestelle ohne Matratzen zu Mk. 78. — 91. — 100. —	
Patentmatratzen	45.25 52. —
Zweischläfrige Bettgestelle	115. —
Kleiderschränke	250. —
Waschtische u. Waschkommoden	39. — 104. — 120. —
Nachttische	45. —
Ausziehtische mit 2 Auszügen	65. — 75. — 85. —
Sitzstühle	37.50
Sofas	325. —
Kücheneinrichtungen bestehend aus 1 Küchenschrank, 1 Tisch, 1 Rahmen, 1 Handtuchhalter	400. —
Küchenstühle	14. —
Toppfänke	13. —
Einzeln Küchentische	50. —
Bücher- und Küchenregale	10. —

Kriegsteilnehmern wird bei 1/3 Anzahlung vom Heimatdank Kredit gewährt. — Auch sind noch einige Restbestände an Altmöbeln vorhanden. 4517

Odeon Eden

Von Freitag bis Montag:
Der prächtige röm. Spielplan!
Bettler G. m. b. H.
 Komödie in 4 Akten mit **Alwin Neuß.**
 Ein besonders prächtiger Film.
Getreide Welten
 Tragödie in 4 Akten mit **Theodor Loos**
 dem temperamentsvollen Künstler.
Einbrecher wider Willen
 Lustspiel in 4 Akten mit **Viggo Larsen.**
 Ab Dienstag:
Das Wunderwerk
Veritas vincit
 mit **Mia May.**
 Ab Freitag:
Das Wunderwerk
 von **Richard Oswald:**
Die Arche.

Auf dem Karrenwall

Zeppeleinkarussell mit elektrischem Betrieb
 Sonntag, den 14. zum letzten Male.
 Im gütigen Jubel wird der Befehl.

Sammler-Spiel

Der größte Prunkfilm der Neuzeit.
Lullandra & Königsblavin
 Schauspiel in 5 Akten.
 Spannungsvolle Fesselung.
 Römer und Germanen ringen in wilden Kämpfen um die Herrschaft.
 Regie nach Wagner'schen Notizen von **Karl Böhm** und **Dr. R. Pröll.**

Unsere kleine Nachbarin!

Tolle Filmpoesie in 2 Akten.
Meyer und Sohn!
 Lustspiel in 3 Akten.
 Lachstürme über Lachstürme.
Erstklassige Künstler-Kapelle!
 Anfang 4 Uhr. Abendvorstellung 7-8 Uhr.
 Ab Dienstag: 4599
Ossi Oswald in:
„Mädel vom Ballett“.

Bürger-Schützenhaus

Große Allee
 Haltestelle Olivaer Tor.
Sonntag, den 13. 8. Heute
Ehrenabend für d. beliebigen Grottesk- und Tanzkomiker Bruno Schmidt. Ab 9 Uhr: **Fest-Ball.**
Sonntag, den 14. 8. Morgen
2 Große Vorstellungen 2
 Nachmittags 3 Uhr. Abends 7 Uhr.
 Die brillanten Kräfte mit neuen Schatzern
9^o Brillant-Feuerwerk 9^o

Kleinhammer-Park

Danzig-Langfuhr.
 Sonntag, den 14. September, nachm. 3 1/2 Uhr:
2. groß. Gartenkonzert
 ausgeführt von der Kapelle des Feld-Art.-Regts. 36 unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikleiters Schulpig.
Haus-Sachs-Spiele
 1. Der fahrende Schiller im Paradies
 2. Das Käsebrotchen
 Wirtshaus Schießende Glücksrad.
 Bei eintretender Dunkelheit:
Gr. Brillant-Feuerwerk
 Zum Schluß: **Tanz.**
 Eintritt z. Gartenkonzert 1 M. Progr. 20 Pfg.

Zurückgekehrt

Zahnarzt Zausmer
 Langgasse 48-49, II, (neben dem Rathaus)
 Sprechzeit: 9-1, 3-6 Uhr, Sonntags 10-12 Uhr.

Sporthalle.

Täglich 1/2 7 Uhr. Täglich 1/2 7 Uhr.
 Gastspiel der beliebtesten Fritz-Steidl-Gesellschaft mit der Berliner Apollo-Theater-Revue:
Die Hochzeit des Maharadscha
 Kein Kino! 20 Damen Ballett.
 Glänzende Ausstattung.
 Vorverkauf: 11-1 und 3-5 Uhr Deutsches Haus und Sporthalle 11-1 Uhr.
 Sonntags 2 Vorstellungen, 3 Uhr u. 1/2 7 Uhr.
 Nachmittags halbe Preise. (4301)

Gesellschaftshaus Neufahrwasser.

Sonntag, den 14. September:
GROSSER BALL.
 Anfang 4 Uhr. (4164)
 Es ladet ergebenst ein **G. Korath.**

Wilhelm-Theater

Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
 Bühnenleitung Willy Kolmann.
Sonntag, den 13. u. Sonntag, den 14. Sept., abends 6 1/2 Uhr:
Die lustige Witwe
 Operette in 3 Akten von Franz Lehár.
 Tanteinlage: Ungarischer Tanz Nr. 5 von Brahms, getanzt v. Fri. Betty u. Else Krüger.
 In Vorbereitung: **Wenn zwei sich lieben**
 Vorverkauf täglich 10-3 Uhr nur an der Theaterkasse, Langgasse.